

## Clusterinitiativen in der Rhein-Main-Region: ein Konzept für die Wirtschafts- und Regionalpolitik

Cichorowski, Georg (Ed.)

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerk / collection

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Cichorowski, G. (Hrsg.). (2005). *Clusterinitiativen in der Rhein-Main-Region: ein Konzept für die Wirtschafts- und Regionalpolitik* (sofia-Diskussionsbeiträge zur Institutionenanalyse, 05-2). Darmstadt: Hochschule Darmstadt, FB Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit, Sonderforschungsgruppe Institutionenanalyse (sofia); Rhein-Main-Institut e.V. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-366758>

### Nutzungsbedingungen:

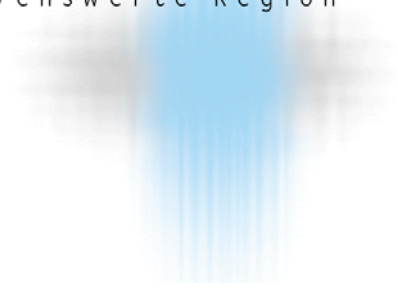
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



**Clusterinitiativen in der Rhein-Main-Region**  
Ein Konzept für die Wirtschafts- und Regionalpolitik

Bericht zum Workshop am 15.2.2005  
und weitere Materialien

Sofia Diskussionsbeiträge  
zur Institutionenanalyse  
Nr. 05-2

ISSN 1437-126X

ISBN 3-933795-70-2

Georg Cichorowski (Hrsg.): Clusterinitiativen in der Rhein-Main-Region - Ein Konzept für die Wirtschafts- und Regionalpolitik. Bericht zum Workshop am 15.2.2005 und weitere Materialien. Sofia-Diskussionsbeiträge zur Institutionenanalyse Nr. 05-2, Darmstadt 2005.

## Vorwort

### Cluster in Regionen

Unternehmen prägen den Charakter von Regionen. Dies gilt in Phasen wirtschaftlicher Prosperität; ebenso aber dann, wenn die ökonomische Dynamik sich schwächer darstellt. Unternehmen sind andererseits aber auch auf regionale Bezüge angewiesen; und zwar nicht nur hinsichtlich „harter“ wirtschaftlicher Grundlagen, sondern auch für die „weichen“ Standortfaktoren. Die regionale Vernetzung von Unternehmen mit einer ähnlichen Angebotspalette kennzeichnet der Begriff des „Clusters“. Typisch ist dabei ein Nebeneinander von Kooperation und Konkurrenz, welches einerseits spezifische Formen des Austauschs hervorbringt, zugleich aber den Wettbewerbsdruck erhöht. Damit Cluster erzwingen Innovationen, ermöglichen sie aber auch, weil sie über die direkte Interaktion der Akteure in den Cluster-Unternehmen das in der Region vorhandene Potential zur Entfaltung bringen.

Während damit die Bedeutung regionaler Vernetzung steigt, verliert gleichzeitig die klassische „Nationalökonomie“ angesichts internationaler Handelsverflechtungen an Bedeutung und es wird deutlich, dass – jedenfalls im europäischen Binnenmarkt – nicht Nationalstaaten miteinander um Wohlstand konkurrieren (so die klassische Perspektive von Adam Smith: „*The Wealth of Nations*“), sondern dass in Überschreitung nationalstaatlicher Grenzen Unternehmen und mit ihnen auch Regionen zueinander im Wettbewerb stehen.

Vor diesem Hintergrund gewinnt die Frage an Bedeutung, inwieweit sich mit Hilfe der Cluster-Perspektive die wirtschaftlichen Grundlagen und deren Entwicklungsperspektiven einer Region analysieren lassen: Ist es möglich, damit Strategien zu entwickeln, um die Innovationskraft und Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen und Regionen zu stärken?

Das Rhein-Main-Institut (RMI) und die Sonderforschungsgruppe Institutionenanalyse (sofia) an der FH Darmstadt widmen sich mit Unterstützung des Kreises Groß-Gerau schon seit einigen Jahren der Thematik regionaler Cluster und Netzwerke. Im November 2002 diskutierte das RMI im ersten Wissenschaftsforum „Zukunft: Rhein-Main“ die Funktionsweisen und Anwendungsmöglichkeiten des Clusterkonzepts.<sup>1</sup> Die regionalen Ausprägungen von Clustern in der Rhein-Main-Region wurden dabei anhand weniger Beispiele behandelt. Die empirische Basis zeigte sich wenig tragfähig. Bis heute fehlt eine regionale Clusteranalyse für Hessen oder die Rhein-Main-Region.

---

<sup>1</sup> Siehe hierzu Cernavin, O./Führ, M./Kaltenbach, M./Thießen, F. (Hrsg.): Cluster und Wettbewerbsfähigkeit von Regionen. Volkswirtschaftliche Schriften, Duncker & Humblot, Berlin 2005, sowie den Tagungsbericht von Cichorowski, G. in Raumforschung und Raumordnung Heft 1-2, S.118-123, 2003

Um diesem Defizit zu begegnen und den Cluster-Ansatz für die Rhein-Main-Region nutzbar zu machen, erschien es sinnvoll, auf der Basis einer ersten, vorwiegend internetgestützten Bestandsaufnahme den Erfahrungsaustausch zwischen den Cluster- bzw. Netzwerk-Akteuren in der Region und Wissenschaftlern fortzuführen. Wiederum unterstützt durch den Landkreis Groß-Gerau fand dazu am 15.2.2005 in der FH Darmstadt ein Experten-Workshop statt, dessen Ergebnisse die vorliegende Broschüre dokumentiert.

Ergänzend finden sich einige Hintergrundinformationen und Materialien, die die Bedeutung Cluster und Netzwerke für die wirtschaftlichen Perspektiven in der Rhein-Main-Region veranschaulichen sollen.

Darmstadt im Mai 2005

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'M. Fritze', is centered on the page. The signature is written in a cursive, slightly slanted style.

## Inhaltsübersicht

	<b>Seite</b>
Martin Führ: Vorwort	<b>3</b>
Daniel-Patrick Görisch und Georg Cichorowski (2005): Bericht über den Workshop „Cluster in der Rhein-Main-Region - Werbeslogan oder Zukunftskonzept?“ vom 15.2.2005 in Darmstadt	<b>7</b>
Georg Cichorowski (2004): Internetrecherche zu Clustern und Netzwerken in der Rhein-Main-Region.	<b>19</b>
Elisabeth Strasser (2005): Automotive Cluster-Projekt	<b>26</b>
Christian Langhagen-Rohrbach (2005): Cluster in der Rhein-Main-Region - Werbeslogan oder Zukunftskonzept?	<b>29</b>
Georg Cichorowski (2003): Bericht über das 1. Wissenschaftsforum Zukunft Rhein-Main: „Erfolgsfaktoren regionaler Wirtschaftsentwicklung. Cluster und Netzwerke in der Rhein-Main-Region“ vom November 2002	<b>41</b>

RMI / sofia

Cluster in der Rhein-Main-Region

## Workshop am 15.2. 2005 in der FH Darmstadt Cluster in der Rhein-Main-Region

### Tagungsbericht

*Daniel-Patrick Görisch und Georg Cichorowski*

#### Einführung

*Georg Cichorowski*

Der Begriff *Cluster* bezeichnet eine Ansammlung von Betrieben und öffentlichen Einrichtungen, die an einem bestimmten Wertschöpfungsprozess beteiligt sind und sich durch explizite Geschäftsbeziehungen oder implizite Relationen gegenseitig beeinflussen; diese Beeinflussung ist nach Außen nicht immer sichtbar.<sup>2</sup> Der erleichterte Wissensaustausch, die persönlichen Beziehungen und das gegenseitige Vertrauen zwischen den Akteuren in einem Cluster begünstigen die Entstehung von erfolgreichen Innovationen.

Verschiedene Institutionen der Wirtschaftsförderung stellen in Wirtschaftsbereichen, die für eine Clusterbildung Erfolg versprechen, Kommunikationsmöglichkeiten, Informationen und organisatorische Unterstützung zur Verfügung. Diese Einrichtung von Informationsnetzwerken hat die Unterstützung der Bildung von Clustern zum Ziel, sie sind also als *Clusterinitiativen* zu bezeichnen.

Die *Region* als räumliche Abgrenzung und organisatorischer Handlungsrahmen ist ein wichtiger Faktor auch der wirtschaftlichen Entwicklung. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, ob es spezifische regionale Verflechtungen gibt, die sich als „Cluster“ umschreiben lassen, und welche Bedeutung diese für die Innovationskraft und Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen und Regionen haben.

Da eine regionale Cluster-Analyse bislang nicht vorliegt, wurde als gemeinsame Grundlage für den Workshop mittels einer *Internetrecherche*<sup>3</sup> ein Überblick über Cluster und Netzwerke in der Region erarbeitet; es wurde deutlich, dass im Internet hauptsächlich *Clusterinitiativen* zu finden sind, die diese technische Möglichkeit zum Aufbau und zur Unterhaltung von Informationsnetzwerken nutzen. Die Initiativen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Verfasstheit, Größe und ihrer Entwicklungsstadien. Die Hälfte der erfassten Initiativen sind eingetragene Vereine mit einem Geschäftsführer, den anderen Teil stellen eher lose Netzwerke dar. Die Entwicklungsstadien der Initiativen hin zu eigenständig finanzierten Organisationen sind unterschiedlich.

Der *Workshop* soll einen Erfahrungsaustausch über *Clusterinitiativen* im Rhein-Main-Gebiet ermöglichen, um die Kenntnisse über den Entwicklungsstand zu verbessern und mögliche Erfolgskriterien von Clusterinitiativen zu identifizieren. Der Workshop soll weiterhin klären, welche Art von Hilfestellung Erfolg verspricht, um Rahmenbedingungen für einen innovationsfördernden Informations-Austausch zu verbessern. Dabei sind Kenntnisse über die Zusammensetzung und die Strukturen der Mitglieds-Unternehmen besonders wichtig.

---

<sup>2</sup> Weitere Clusterdefinitionen siehe auch den Beitrag von Christian Langhagen-Rohrbach auf Seite 23 dieser Broschüre

<sup>3</sup> s. folgenden Beitrag auf Seite 14 dieser Broschüre



Folgende Fragen sollten die Darstellungen der Initiativen durch die Workshop-Teilnehmer leiten:

1. Wie ist die Initiative entstanden?
2. Welche Aktivitäten zeichnet die Cluster-Initiative aus?
3. Wie ist die Zusammensetzung der Mitglieder hinsichtlich ihrer Stellung im Produktionsprozess (Forschung, Entwicklung, Engineering, Werkzeugherstellung, Endproduktion, Marketing)?
4. Wer nimmt an den Veranstaltungen und anderen Angeboten tatsächlich teil?
5. Wie werden die Aktivitäten finanziert?
6. Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit Forschungsinstituten/Hochschulen und den Wirtschaftsförderungseinrichtungen?
7. Werden Chancen gesehen, dass aus den Initiativen selbst tragende Dauereinrichtungen (Organisation, Finanzierung) werden können, soweit das noch nicht der Fall ist?

## **Materials Valley**

*Wulf Brämer, Geschäftsführer*

Materials Valley ist seit drei Jahren ein eingetragener Verein, der aus dem Engagement der Industrie ohne politische Beteiligung entstanden ist. Die Unabhängigkeit von politischen Organisationen bedeutet eine große Handlungsfreiheit, die ohne viel Bürokratie und vor allem ohne die gelegentlich als „extreme Hemmschwelle“ wirkenden Landesgrenzen auskommt. Ob „Technologiestiftung Hessen“ oder „Bayern Initiativ“, jede dieser Initiativen endet an der jeweiligen Landesgrenze, das Cluster der Industrieregion Rhein-Main aber ist auf drei Bundesländer aufgeteilt. Von Bedeutung ist hier das Potential einer Region und nicht das von einzelnen Ländern oder Kommunen. Von materialtechnologischer Seite her ist das Rhein-Main-Gebiet mit Unternehmen wie Merck oder Heraeus ein traditionsreicher Standort. Durch den Zusammenbruch von Hoechst, aber auch durch die Abwanderung z.B. der Degussa-Zentrale, offenbarte sich allerdings eine Standortkrise, der „Materials Valley“ entgegensteuern möchte.

Der Vorstand des Vereins formiert sich ausschließlich aus Industrievertretern, auf politische Beeinflussung wird bewusst verzichtet: Clusterbildung lässt sich nicht politisch verordnen, es bedarf stets großer Branchenkenntnis und persönlichen Engagements. Zusammen mit einer Sekretärin leitet der Geschäftsführer die Vereinsgeschäfte. Ein Leitunternehmen, in diesem Fall Heraeus, trägt die Personalkosten; das hält Mitgliedsbeiträge niedrig: Einzelmitglieder zahlen 50 Euro, mittlere Unternehmen 250 und ein Großkonzern 1000 Euro. Die niedrige Eintrittsschwelle ist wichtig. Hilfreich war die Bereitschaft von Dr. Heraeus, bei der Vereinsgründung zunächst die Vorstandsposition zu übernehmen. Die Positionierung einer „Galionsfigur“ war marketingwirksam und weckte das Interesse an der Clusterinitiative.

Die Initiative umfasst Firmen und Organisationen aus den Bereichen Chemie, Physik und Materialtechnologie. Bereiche wie beispielsweise biologische Werkstoffe sind jedoch ausgeschlossen; sie müssten sich in einem weiteren, biologisch orientierten Cluster ansiedeln. Der persönliche Kontakt zu den Industrievertretern und der Wissenschaft ist für den Cluster-Alltag essentiell. Die Unternehmen müssen verstehen, dass man ihnen trotz Konkurrenz-Situation nichts wegnehmen möchte, sondern gemeinsam Vorteile erzielen möch-

te; dazu sind Kompetenz und persönlicher Kontakt nötig. Auf Institutionen lässt sich diese Kompetenz nicht übertragen, nur vom Schreibtisch aus kann die Clusterbildung nicht forciert werden. Es müssen Mitarbeiter rekrutiert werden, die den persönlichen Kontakt mit Engagement weiterführen. Die persönliche Basis des Kontakts, das persönliche Miteinander macht aus einem Netz erst ein funktionierendes Cluster. Wirtschaftsnahes Agieren und die Probleme der Mitglieder zu erkennen ist der Schlüssel zum Erfolg.

Die Vereinsstruktur eröffnet die ideale Möglichkeit zur Organisation von Clusterinitiativen. Wichtiger Teil der Arbeit sind regelmäßige Veranstaltungen mit themengebundenen Vorträgen. Diese werden kostengünstig immer mit Unterstützung von Mitgliedsunternehmen organisiert. Wechselnde Unternehmen stellen Räumlichkeiten und Personal zur Organisation zur Verfügung und beteiligen sich an der Ausrichtung attraktiver Feiern mit einem Abendessen im Anschluss, die sich zur Kontaktvertiefung anbieten. Internationale Referenten aus Forschung und Industrie lassen sich für diese Tagungen auch ohne Honorar gewinnen. Auf diesen Workshops mit abwechslungsreichen Vorträgen bringen Konkurrenten im Markt ihr Wissen ein, selbstverständlich nutzen Unternehmen die Veranstaltung auch als Werbeplattform. Auf diesen Tagungen ist ein enormes Wissen konzentriert, das Mitgliedsunternehmen wiederum für ihre Bereiche, neue Kontakte und vor allem neue Geschäfte nutzen. Unternehmen erkennen, dass die Strategie, Wissen für sich zu behalten, in einer gewandelten Welt nicht zum Erfolg führt. Auf Tagungen von „Materials Valley e.V.“ sind auch Nichtmitglieder und interessierte Studenten willkommen. Heraeus bietet beispielsweise mit einem Dresdner Institut einen Workshop „Rund um den Chip“ an, ein Workshop zum „Wachstumsmarkt Licht“ ist bei Schott angesiedelt. „Materials Valley“ pflegt auch Kontakte zu anderen Clustern der Branche, etwa im Ruhrgebiet.

Cluster sollten interdisziplinär ausgerichtet sein, wer die Grenzen zu eng zieht, dreht sich „nur im eigenen Saft“, neue Impulse sind besonders wichtig. Das Innovationspotential steigt mit der Breite des vertretenen Spektrums. Wichtig ist auch die Außenwirkung eines Clusters in der Wirtschaftsregion Rhein-Main. Während auf internationaler Ebene Rheinland-Pfalz oder die Stadt Mainz kaum wahrgenommen werden, verleiht ein Zusammenschluss zum Wirtschaftsraum Rhein-Main eine neue Dimension, die weltweit akzeptiert wird.

Wie Gerrit Stratmann anmerkt, verfügen nicht alle Netzwerke über ein Leitunternehmen; hier ist eine Rolle für öffentliche Einrichtungen als Initiator gefragt. Erfolgreiche Clusterbildungsprozesse haben folglich gemein, dass zentrale Akteure kollektives Handeln initiieren, in dem sie in einer Anschubphase einen Grossteil der Organisationslast auf sich nehmen, um die Initiative nach erfolgreicher Implementierungsphase komplett an die Wirtschaft zu übergeben. Die Hessenagentur sieht ihre Aufgabe darin, solche Anschubprozesse zu unterstützen.

## **Automotive Cluster Rhein-Main-Neckar**

*Elisabeth Straßer*

Das Automotive-Cluster ist nicht um Opel als Leitbetrieb gruppiert, sondern ein reines Zulieferer-Cluster. Es verfügt mit der Zuliefer-Firma Bertrandt daher nur näherungsweise über einen Leitbetrieb, der im Vergleich zu Heraeus im Materials Valley e.V. eine weniger starke Position einnimmt. Als Lenkungsgruppe fungiert das Trio mit Herrn Proba von der Industrie und Handelskammer, Volker Schier, dem Geschäftsführer von Bertrandt sowie Elisabeth Strasser vom Kreis Groß-Gerau. Das Projekt wird daher zu Zweidritteln von parafiskalischen Akteuren getragen. Bei der räumlichen Ausrichtung hat sich die Clusterinitiative an der Verflechtung der Unternehmen und Zuliefererunternehmen orientiert, weshalb sich das Gebiet auf den Raum Rhein-Main-Neckar erstreckt. Das Automotive Cluster ist ein junges Cluster mit derzeit 160 Mitgliedern in einer alt eingesessenen Industrie. Vor zwei Jahren haben Vertreter der Firma Bertrandt bei einem Besuch des Landrats das Interesse an einer neutralen Informationsplattform geäußert, hieraus ist die Initiative entstanden ist.

Die Mitgliedsunternehmen sind entlang der Wertschöpfungskette der Automobilproduktion orientiert, es bestehen Schnittstellen zu weiteren Clustern, wie etwa beim Thema Licht. Diplomarbeiten der Fachhochschule Wiesbaden untersuchten die Repräsentation der Wertschöpfungskette durch die Mitgliedsunternehmen im Automotive Cluster. Schwache Beteiligungen bestehen in der Chemie, stark vertreten sind Unternehmen aus dem Entwicklungsbereich. Foren mit einer Beteiligung von bis zu 100 Betrieben, thematisch gebundene Fachkonferenzen und Workshops finden stets in den Betrieben selbst statt; sie bieten Betrieben auch die Möglichkeit der Selbstdarstellung. Der Werkstatt-Charakter in den Betrieben fördert den Wissensaustausch.

Die Automotive Cluster-Initiative ist anders als Materials Valley kein Verein und wird als Projekt aus Mitteln der Region unterstützt. Das selbst gesetzte Ziel ist, das Cluster bis September 2008 so zu implementieren, dass es unabhängig fortbestehen kann. Es soll dann von der Wirtschaft selbst getragen werden. Bis dahin sollen auch 50 Kooperationsprojekte verwirklicht sein. Begleitende Studien der FH Wiesbaden bestätigten schon jetzt die Zufriedenheit beteiligter Unternehmen und die Nachfrage nach weiteren Aktivitäten der Clusterinitiative. Auf der Internetplattform der Initiative, die von der IHK betreut und fortlaufend verbessert wird, suchen derzeit rund 60 Unternehmen nach Kooperationspartnern. Ein Pool von rund 1000 Unternehmen ist vorhanden, Erweiterungspotentiale bestehen in Richtung Neckar.

Auch im Automotive Cluster spielt persönliches Engagement eine große Rolle, durch Betriebsbesuche sollen Unternehmen aus bislang nur geringfügig vertretenen Segmenten für das Cluster gewonnen werden. Derzeit ist das Segment der Ingenieur-Dienstleister, Forschung und Entwicklung stärker repräsentiert als die Produktion. Dagegen soll die Aufnahme von Consulting-Anbietern restriktiver gehandhabt werden. Ziel ist es, die Größenverhältnisse entlang der Wertschöpfungskette proportional abbilden zu können.

## **Finanzplatz Frankfurt**

*Peter Kania, Wirtschaftsförderung Frankfurt GmbH*

Der Finanzplatz Frankfurt wird durch eine Folge von unterschiedlich intensiven Aktionen seit etwa 18 Jahren unterstützt. Die Netzwerkaktivitäten wurden politisch initiiert und fanden Anfang der 1990er Jahre in den Anstrengungen zur Bildung einer Europäischen Zentralbank (EZB) mit Sitz in Frankfurt ihren vorläufigen Höhepunkt.

Cluster-Aktivitäten sind Ende der 1980er Jahre im Rhein-Main-Gebiet noch nicht durchgeführt worden. Erst unter den Frankfurter Oberbürgermeistern Wolfram Brück und Volker Hauff wurden Finanzplatzinitiativen angestoßen. Erste Aktivitäten um ein „Finanzdavis“ im Rhein-Main-Gebiet zu schaffen, Finanzkongresse zu veranstalten, wurden von der Stadt und drei Großbanken finanziert. Inzwischen ist der Internationale Bankenabend ein regelmäßiger Treffpunkt für Wirtschaftsvertreter aus der ganzen Welt. Der Erfolg solcher Initiativen lässt sich immer auf das persönliche Engagement Einzelner zurückführen.

Durch Änderungen der Kapitalbesteuerung war zwischenzeitlich der Finanzplatz Frankfurt stark gefährdet. Erst „in letzter Sekunde“ konnte die Bedrohung entschärft werden und der Finanz-Standort gesichert werden. Die Akteure des Finanzclusters sind in ihrer Standortwahl äußerst mobil und reagierten schnell auf Standorthindernisse. Heute sind zwei bedeutende Initiativen zu nennen: die bundesweite Initiative „Finanzstandort Deutschland“ und am Ort die „Finanzplatz Frankfurt Kommission“, die von der Wirtschaftsförderung organisiert wird. Hier ist u.a. das Finanz- und Wirtschaftsministerium des Landes Hessen eingebunden.

## **Cluster BioTec**

*Peter Kania, Wirtschaftsförderung Frankfurt GmbH*

Bis 1995 galt die Chemiebranche in Frankfurt als gesichert, Frankfurt wurde die „Apothek der Welt“ genannt. Mit der Zerschlagung der Hoechst AG setzte eine Rezession in der Branche ein („Post-Dormann-Schock“). Eine Gegenbewegung sollte die Frankfurt „Biotech Alliance“ darstellen. Sie ist ursprünglich ein loses Interessennetzwerk, dem Firmen angehören wie die Fraport AG, Banken, Patentanwälte, Hoechst AG, Merck oder Boehringer Ingelheim. Diese Unternehmen gehören nicht alle direkt zum Bereich Biotechnologie, sie versprechen sich aber von einem Aufschwung der Branche eigene Vorteile.

Aus der losen „Biotech Alliance“ wurde dann der Verein „Biotech Frankfurt Rhein-Main e.V.“ als formales organisatorisches Dach gegründet. Aus Finanzmitteln des Landes Hessen und der Stadt Frankfurt wurde eine Koordinierungsstelle für drei Jahre finanziert, mit einem Volumen von 107.000 Euro. Mit diesem Verein im Hintergrund konnte als „Leuchtturmprojekt“ das „Frankfurter Innovationszentrum Biotechnologie (FIZ)“ realisiert werden. Investitionen von rund 25 Millionen Euro wurden getätigt. Gesellschafter des FIZ, das einem Gebäudekomplex in direkter Nachbarschaft zur Johann Wolfgang Goethe-Universität und zum Max Planck Institut für Biophysik am Riedberg/Frankfurt untergebracht ist, sind das Land Hessen, die Stadt Frankfurt am Main und die IHK Frankfurt am Main. Das FIZ wurde im April 2004 eröffnet; als Mieter werden neben Gründern auch Kooperationsunternehmen von Wissenschaft und Wirtschaft angesprochen, sowie junge Unternehmen, die von den universitären Kapazitäten profitieren wollen (s. [www.frankfurt-business.de](http://www.frankfurt-business.de)). Zur Eröffnung waren 70 Prozent der Büroflächen vermietet. Gründer werden

im FIZ mit Serviceleistungen begleitet, etwa einem Businessdevelopment von internationalen Fachleuten. FIZ und Biotech e.V. bildeten ein loses Interessenbündnis, das im Verteiler 300 Firmen und Einzelpersonen vereint, Biotech e.V. verfügte über rund 30 Mitglieder. Es wurden etwa 3.000 Euro als Mitgliedsbeiträge für beteiligte Unternehmen erhoben, die eine recht hohe Eingangsschwelle darstellen. In dem Folgeverein, dem „Biotech Alliance e.V.“ werden nun gestaffelte Beiträge erhoben, die weit günstiger kalkuliert sind.

Zur Kontaktpflege unter den Mitgliedern veranstaltet die Wirtschaftsförderung an jedem ersten Montag des Monats ein Biotech-Frühstück, um 7.30 Uhr im FIZ, zu dem jeweils etwa 25 Teilnehmer erscheinen. Die offene Vereinsstruktur und die Aktivitäten des Vereins erinnern an die Tätigkeiten von Materials Valley e.V., mit dem deutlichen Unterschied, dass die Initiative einen politischen Hintergrund aufweist. Branchennetzwerke sind auch für die Vertretung der Interessen der Industrie bzw. der BioTec-Branche gegenüber der Politik wichtig. Interesse der Stadt und des Landes ist es, dass die Region zum führenden Standort in der Bio-Technologie wird.

### **Kompetenznetz Consulting KNC**

*Michael Spruch, Wirtschaftsförderung Wiesbaden*

Das Netz soll von Wiesbaden aus möglichst viele Unternehmen der Consultingbranche aus dem gesamten Rhein-Main-Gebiet einschließen. Start der Initiative war im Jahr 2002 mit einem Entschluss der Regionalkonferenz, die Rhein-Main-Region auch mit der Kernkompetenz „Consulting“ zu positionieren. Die Stadt Wiesbaden hat als Standort mit hohem Consultinganteil - voran die Firma CSC Ploenzke - die Federführung des Projekts übernommen und zunächst eine Regional- und Lokalanalyse initiiert, die den Ist-Zustand der Branche darstellen und Entwicklungsschritte analysieren sollte. Von den seit 1980 in Wiesbaden neu geschaffenen Arbeitsplätzen sind 48% in der Beratung entstanden. Consulting ist ein Alleinstellungsmerkmal, das noch keine andere Kommune in Deutschland so beworben hat, die Positionierung als „Prime Mover“ bietet Marketingattraktivität.

Die Wirtschaftsförderung Wiesbaden besteht aus den Geschäftsbereichen Kommunikation, Information, Leitprojekte und Marketing. Aktiv werden Unternehmensnetzwerke für den informellen Austausch der Branche aufgebaut, etwa durch die Veranstaltung von Jungunternehmertreffen, Mittelstandsgruppen oder Consulting-Clubs. Enge Kontakte werden zur Wissenschaft gepflegt, speziell zur „European Business-School“ in Oestrich oder der FH Wiesbaden. Regelmäßig werden Newsletter herausgegeben und es besteht ein kostenloser Infopool im Internet mit einem internen Bereich nur für Mitglieder. Zur internen Plattform haben nur zuvor geprüfte Personen und Unternehmen Zugang, hier postieren Firmen neben Tagungen oder Fortbildungen auch beispielsweise Kompetenzbedarf für Themen, bei welchen sie nicht über eigene Fachleute verfügen. Kleine Unternehmen erhoffen sich somit auch die Verbesserung der Auftragslage, die großen einen Informationsvorteil durch das Netzwerk. Derzeit haben rund 400 aktive Mitglieder Zugang zu der Informationsplattform, die im Großraum Rhein-Main bis Gießen oder Aschaffenburg ansässig sind. Zudem wird über die Gründung gemeinsamer Gewerbeflächen für die Branche in „Consultingparks“ nachgedacht. In Planung ist, einen Stiftungslehrstuhl für Consulting an der FH Wiesbaden zu finanzieren. Das Marketing ist ein wichtiger Faktor, um die Region Wiesbaden bzw. Rhein-Main als Standort für Consultingunternehmen national und international bekannt zu machen. Interessenkonflikte zwischen der Stadt Wiesbaden, wel-

che die Initiative finanziert und der Region, die lediglich profitiert, sind nicht zu sehen. Das Kompetenznetz Consulting ist Betreiber der Internetplattform und organisiert das Kompetenznetz Consulting im Rhein-Main-Gebiet. Mit „Consulting City“ konzentriert sich die Wirtschaftsförderung Wiesbaden auf die lokale Ebene. Zudem werden Kontakte zu Untergruppierungen wie städtischen Consultinginitiativen gepflegt. Eine Consulting-Akademie, initiiert von der Stadt, bietet Fortbildungen an, auch ein Ausbildungsberuf in Zusammenarbeit mit der IHK zum Consultingkaufmann wurde ins Leben gerufen.

International renommierte Beratungsfirmen sind in der Rhein-Main-Region ansässig, insgesamt gibt es über 2.000 Unternehmen der Branche, die rund 80.000 Mitarbeiter beschäftigen. Die Nachfrage der Beratung befindet sich mit dem Finanzplatz Frankfurt direkt vor der Haustür. Das Tagesgeschäft der Wirtschaftsförderung Wiesbaden wird mit zwei Mitarbeitern bewerkstelligt, zur Tagungsorganisation werden fünf bis sieben Mitarbeiter beschäftigt. Anders als etwa in der Initiative „Materials Valley“, in der die Veranstaltungen von Mitgliedsfirmen durchgeführt werden, trägt die Wirtschaftsförderung Wiesbaden die Organisation von Tagungen und die Finanzierung selbst. Die Unternehmen der Consultingbranche sind nicht so groß und verfügen meist nicht über Räume für große Tagungen. Ziel ist es, die Initiative für Mitglieder weiterhin kostenlos anbieten zu können, weil befürchtet wird, dass Beitragserhebungen die rege Beteiligung am Netzwerk beeinträchtigen könnte.

Dreijahresziel der Wirtschaftsförderung ist es, den Wirtschaftsstandort zu sichern, die Kooperation zwischen den ansässigen Hochschulen zu verstärken und den Stiftungslehrstuhl umzusetzen, weiterhin ist die Einführung eines neuen Ausbildungsberufs in Planung.

## **Optence e.V.**

*Manfred Ebert*

Optence e.V. existiert seit zweieinhalb Jahren und ist ein regionales Kompetenznetz für Betriebe der optischen und optotechnischen Industrie in Hessen und Rheinland-Pfalz, das aus einem BMBF-Förderprogramm aus dem Jahr 2001 entstanden ist und über fünf Jahre läuft. Als Gegenpol zu traditionellen Optikstandorten, wie etwa Jena, sollte ein regionales Netz gegründet werden. Optence ist ein eingetragener Verein mit Sitz in Darmstadt und einer Geschäftsstelle in der Nähe von Mainz. Zwei Mitarbeiter werden bei Optence beschäftigt, die eine Hälfte der Finanzierung trägt BMBF über fünf Jahre hinweg, die andere Hälfte wird über Mitgliedbeiträge finanziert. Ein mittelständisches Unternehmen mit über 20 Mitarbeitern bezahlt rund 2.600 Euro jährlich. Oberstes Ziel ist die Zusammenführung von Unternehmen und Forschung. Optische Technologien stellen als Querschnittstechnologie ein breites Spektrum dar: neben Linsen, Brillen, Kameras, Mikroskopen und Ferngläsern gehören heute auch Medizintechnik, Kommunikations- und Robotertechnik mit zur Bandbreite der Branche. Optence e.V. veranstaltet Arbeitskreise zu thematischen Schwerpunkten, wie beispielsweise Messtechnik oder Lasertechnik. Kooperationen werden auch durch Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen gefördert. Mitglieder können an den Arbeitskreisen mit Beteiligten von Hochschulen und Forschungsinstituten teilnehmen. Ziel ist es, eine längerfristige Kooperation zu initiieren, die ohne weitere Beteiligung von außen weiter bestehen. So konnten nach zweieinhalb Jahren Laufzeit des Netzwerks bereits 15 Kooperationen auf den Weg gebracht werden, „oft ohne, dass Optence direkt davon erfahren hat“. Derzeit verfügt das Netzwerk über 40 Mitglieder, darunter auch Großbetriebe

wie Merck oder Degussa, die allerdings nicht als Hauptfinanzierer oder Leitbetrieb auftreten. Daher bestehen Zweifel an einem unabhängigen Fortbestand des Netzwerkes ohne eine weitere Erhöhung der Mitgliedsbeiträge, wenn 2006 die Förderung ausläuft. Es wird Wert gelegt auf eine Unabhängigkeit des Netzwerkes von Leitunternehmen; andererseits stellen die hohen Fixkosten von Optence e.V. vermutlich ein Hemmnis für die Akquisition neuer Mitglieder dar. Besser wäre es, Mitgliedsbeiträge für Veranstaltungen und nicht für die Verwaltung zu verwenden. Der Verein Optence bemüht sich um weitere Finanzierungsquellen, etwa durch die Veranstaltung von kostenpflichtigen Weiterbildungsveranstaltungen oder als Anbieter von Dienstleistungen, etwa von Marktrecherchen.

### **Mikrosystemtechnik – Netzwerk**

*Dr. Gerrit Stratmann, Hessenagentur*

Die Ansätze für die Gründung eines Kompetenzzentrums Mikrosystemtechnik gehen auf das Jahr 1999 zurück. Doch führten diese vereinzelt und recht losen Initiativen lange Zeit nicht zur Realisierung. Im Anschluss an eine große Veranstaltung des Technologietransfernetzwerks (TTN) in Darmstadt 2002, ist die 2004 folgende Gründung des Netzwerkes konkretisiert worden. TTN ist ein Zusammenschluss von Hochschulen und Wirtschaftsverbänden mit dem Ziel den Know-How-Transfer voran zu treiben. Anschubkosten wurden von TTN übernommen, mit dem Ziel, den Verein schnellstmöglich auf eigene finanzielle Beine zu stellen. Das TTN veranstaltet als Geschäftsstelle Arbeitsreise nach fachlichen Schwerpunkten, greift aber auch auf Leistungen der Unternehmen und der IHK zurück. Beteiligte Unternehmen veranstalten Tagungen selbständig, übernehmen Organisation und Einladung. Als Geschäftsführer des Netzwerkes wird ein Mitarbeiter der IHK eingesetzt, TTN möchte sich mehr und mehr aus der Organisation herausnehmen. Weitere Leistungen des Netzwerkes sind mit denen anderer vorgestellter Netzwerke vergleichbar. Der Verein erhebt Mitgliedsbeiträge, die für ein mittelständisches Unternehmen rund 1.000 Euro pro Jahr betragen. Inzwischen sind 23 Unternehmen vertreten, zum Gründungstermin waren 14 Unternehmen mit von der Partie.

Die Hessenagentur möchte künftig großräumige Initiativen unterstützen, eine Netzwerk-Koordinationsstelle soll installiert werden, die vor allem solche Initiativen unterstützt, die nicht von Unternehmen oder einer IHK getragen werden können. Die Netzwerke sollen dann auch auf einer europäischen Ebene vertreten werden, um den Mehrwert für einzelne Unternehmen zu verstärken. Denkbar wäre auch, eine offizielle Clusteranalyse zu erstellen. Der Raum des Engagements der Hessenagentur muss sich aber immer an der Landesgrenze orientieren.

## **Zusammenfassung und Schlussfolgerungen**

*Kilian Bizer, Georg-August-Universität Göttingen*

Aus einer streng liberal-ökonomischen Sicht erscheint es fragwürdig, dass sich öffentliche Akteure an Clusterinitiativen beteiligen. Doch diese Position nehmen öffentliche Akteure zu Recht nicht ein. Begründen lässt sich dies damit, dass Transaktionskosten für einzelne Teilnehmer bestehen, wenn sie in den Informationsaustausch und Netzwerke eintreten möchten. Wenn diese Transaktionskosten eine (temporäre) Hemmschwelle für den Beginn von Interaktion darstellen, macht es Sinn, dass öffentliche Akteure diese Kosten durch staatliche Hilfe senken und den Austausch anregen, um Innovationen und damit Wachstum zu fördern. Die Senkung der Transaktionskosten gibt zwar noch keine Gewissheit, dass Unternehmen tatsächlich aufeinander zu gehen, aber die Möglichkeit dafür wird begünstigt.

Für die Wirtschafts- und Regionalpolitik stellen sich dann nachfolgende Fragen: Was sind die Funktionsgesetze von Clustern? Was ist der Mehrwert für öffentliche Akteure, sich für Cluster einzusetzen? Dabei spielt die Reife des Cluster eine zentrale Rolle, weil sich daraus Managementideen ableiten lassen. Die Erfahrungsberichte der Clusterinitiativen haben gezeigt, dass die öffentliche Unterstützung vor allem in Anfangsstadien von Clusterbildungsprozessen Sinn macht, in reiferen Stadien ist ein öffentlicher Akteur hingegen nicht erforderlich. Schließlich bleibt zu fragen, ob die vorhandenen Cluster für eine strategische Ausrichtung der Region geeignet sind und welche Rolle die Region bei der Beobachtung, Unterstützung und möglicherweise Initiierung von Clustern einnehmen will.

*Materials Valley* geht als Verein über administrative Grenzen hinweg, orientiert sich an räumlichen Grenzen der Branche anstatt an Grenzen der Politik. Ein Cluster bedeutet immer das Zusammenwirken von privaten und öffentlichen Akteuren, wie zum Beispiel Hochschulen. Workshopreihen mit internationalen Dozenten, die aber auch ausgiebige Möglichkeiten zum persönlichen Gespräch zu bieten, sind der Kompetenzkern des Vereins. Veranstaltungen, die den Austausch der Branche anregen, erscheinen als wesentlicher Erfolgsfaktor aller Clusterinitiativen. Dabei ist die Regel, dass Unternehmen, die auf dem Markt miteinander konkurrieren, zusammen kommen, um partiell zu kooperieren. *Materials Valley* ist ein langsam gewachsenes Cluster, Vorläufer war das Materialforum. Persönliches Engagement, Firmenbesuche und die Vertiefung der Materie erscheinen unerlässlich. *Materials Valley* verfügt über einen Leitbetrieb und eine „Galionsfigur“, eine Konstellation, welche die Gründungsphase stark beflügelt hat und das Interesse von Unternehmen gestärkt hat.

Auch das *Automotive Cluster* hat die administrativen Grenzen überschritten und orientiert sich an der weit verzweigten Wertschöpfungskette. Räumlich werden Südhessen und Rhein-Neckar abgedeckt. Das Cluster ist sehr jung, aber Branche und Struktur sind traditionell gewachsen, worin auch der schnelle Erfolg und die große Nachfrage der Industrie begründet sein mag. Derzeit sind rd. 160 Partnerunternehmen vorhanden, angestrebt werden 250. Gesteuert wird der *Automotive Cluster* von einer kleinen Lenkungsgruppe.

Für das *Biotech-Cluster* war ein Wettbewerb als Initialzündung hilfreich, heute erscheint es das Ziel, aktive Geschäftsentwicklung zu betreiben, die über die Bereitstellung eines Gründerzentrums „FIZ“ hinausgeht. Auffällig ist wiederum das informelle Element, nämlich dass bei gemeinsamen Frühstückchen die Kommunikation angeregt wird.



Beim *Finanzplatz Frankfurt* kann man von einem Cluster sprechen, obwohl derzeit keine Cluster-Initiative existiert. Über einen Arbeitskräftepool gehen die sonst bei Clusterinitiativen typischen Aktivitäten beim Finanzplatz Frankfurt nicht hinaus. Ein spezielles Problem des Finanzplatzes erscheint, dass in der Branche extrem mobile Akteure vertreten sind, die stark auf die Veränderung von Standortbedingungen reagieren.

Das „*Kompetenz Netz Consulting*“ betont die Netzwerkfunktion und beweist, dass eigene Interessen der Kommune innerhalb solcher Initiativen verwirklicht werden können. Die Regionalkonferenz hat den Anstoß zur Gründung des Netzwerks gegeben, die Stadt Wiesbaden hat dabei die Initiative im Alleingang ergriffen. Das Marketing erscheint besonders effektiv, da das Netzwerk über den Vorteil des so genannten „Prime Movers“ verfügt. Über stärkere Kooperationen mit Wissenschaft und Forschung (Stiftungslehrstuhl) und die Einrichtung neuer Ausbildungsberufe (Consulting-Kaufmann) könnte sich das Netzwerk auch hin zum Cluster entwickeln.

Das Cluster *Optence* ist über eine Initiative auf Bundesebene zurückzuführen. Der Rückzug der öffentlichen Hand, durch das Auslaufen der BMBF-Förderung nach fünf Jahren stellt die Clusterinitiative vor Finanzierungsprobleme. Vermutlich würde sich ein schrittweiser Rückzug der öffentlichen Finanzierung für die nachhaltige Implementierung dieses Clusters als hilfreich erweisen. Im Cluster *Optence* gibt es keinen Leitbetrieb, der den Fortbestand des Clusters sichern könnte.

Es stellt sich die Frage, ob und wie sich ein Cluster erfolgreich managen lassen kann. Wie kann ein öffentlicher Akteur in die Clusterbildung eingreifen und welche Erfolgsbedingungen muss er dabei beachten?

In diesem Workshop mit Praktikern der Clusterinitiativen haben sich folgende Erfolgsbedingungen als besonders wichtig herausgestellt:

1. Die Ausrichtung der Cluster darf nicht zu spezifisch sein. Breite und interdisziplinäre Ausrichtung sichern einen langfristigen und spannenden Austausch und interessante Kooperationen.
2. Leitbetriebe, die ein langfristiges Interesse verfolgen, die Clusterinitiative aufrecht zu erhalten, sind hilfreich. Insbesondere wenn sich öffentliche Akteure nach einer Anstoßfinanzierung zurückziehen, können Leitbetriebe den Fortbestand sichern. Von „Galionsfiguren“ kann besonders zu Beginn eine anziehende Wirkung auf Unternehmen der Branche ausgehen.
3. Die finanzielle Unabhängigkeit und eine langfristige Bestandsperspektive ist mit den privaten Unternehmen auszutarieren.
4. Die Zutrittsbedingungen zu Clustern sollten niedrig gehalten werden, eine gewisse Breite ist ebenso wichtig wie eine kritische Masse. Mitgliedsbeiträge sollten hierzu niedrig gehalten werden.
5. Spezifische Fragen sind in unterschiedlich großen Foren zu bearbeiten – Flexibilität bei der Themenbearbeitung ist wichtig.
6. Die Rolle der öffentlichen Akteure sollte von vornherein klar gestellt und von begrenzter Dauer sein; das phasing out ist rechtzeitig zu planen.
7. Es ist besonders wichtig, einen informellen Rahmen zu bieten, der Kommunikation fördert.

8. Ein Ziel der Cluster-Initiativen ist es, den wirtschaftlichen Ertrag der Unternehmen zu sichern. Die wirtschaftlichen Vorteile (Ideen und Innovation, neue Produkte, neue Verkäufe) müssen für die Unternehmen erkennbar sein; dann beteiligen sie sich auch mit großem Engagement.
9. Häufig ist das Resultat, dass sich Erfolg durch verschärften Wettbewerb im Cluster einstellt.

### **Fazit der Veranstalter**

Die Veranstaltung hat einen guten Überblick über die Vielfalt der Clusterinitiativen und Netzwerke in der Rhein-Main-Region verschafft. Es ist deutlich geworden, dass es möglich ist, die Bildung von Netzwerken und Clustern von außen anzuregen, die Implementierung zu unterstützen und mit den Gruppierungen öffentliche bzw. politische Aufmerksamkeit zu wecken. Die Beteiligung der öffentlichen Hand sollte aber zeitlich begrenzt sein und der Übergang zu eigenständigen Organisationsformen rechtzeitig geplant werden.

Die Antworten auf die Leitfragen können wie folgt zusammen gefasst werden:

1. Die meisten Initiativen gingen von öffentlichen Akteuren aus oder wurden schon im Vorbereitungsstadium von öffentlichen Akteuren unterstützt (Ausnahme: Materials Valley).
2. Die Cluster-Initiativen bieten vor allem Kommunikations-Plattformen, Informationsvermittlung und Informationsaustausch sowie Möglichkeiten für persönliche Kontakte und Vertrauensbildung
3. Die personelle Zusammensetzung der Mitglieder hinsichtlich ihrer Stellung im Produktionsprozess ist sehr unterschiedlich, je nach dem in welchem Bereich Informationsaustausch und Innovationsideen besondere Bedeutung haben.
4. Die Teilnahme an den Veranstaltungen und anderen Angeboten hängt von der Art des jeweiligen Angebotes (Fortbildung, Informationsaustausch etc.) ab.
5. Die Aktivitäten der Initiativen werden von Mitgliedsbeiträgen und Zuschüssen öffentlicher Akteure finanziert. Die jeweiligen Anteile bewegen sich zwischen 0 und 100%. Über finanzielle Unterstützung hinaus bieten öffentliche Akteure auch unentgeltliche organisatorische (z.B. Internet-) Leistungen an.
6. Forschungsinstitute/Hochschulen und Wirtschaftsförderungseinrichtungen sind in fast allen Initiativen als (Gründungs-)Mitglieder beteiligt, häufig stellen sie, vor allem im Frühstadium, besondere Aktivposten dar.
7. Die Chancen, dass aus den Initiativen selbst tragende Dauereinrichtungen werden können, werden unterschiedlich beurteilt. Materials Valley ist es bereits gelungen, bei anderen, wo ein Auslaufen der Förderung bereits terminiert ist, werden Wege gesucht, dieses Ziel zu erreichen.

Bisher noch nicht ausreichend vertieft wurde die Thematik der Möglichkeiten und Grenzen des Clusterkonzeptes für die Wirtschafts- und Regionalpolitik. Offen geblieben sind die Fragestellungen, inwiefern

1. das Clusterkonzept für eine regionale Wirtschaftsanalyse geeignet ist,
2. die Region eine brauchbare räumliche Abgrenzung für Branchencluster darstellen kann,
3. die identifizierten Cluster für eine strategische Ausrichtung der Region brauchbar sind,
4. eine Konzentration auf Cluster eine sinnvolle Strategie der Wirtschaftsförderung ist und inwieweit
5. das Clusterkonzept eine tragfähige Strategie für die nationale und internationale Vermarktung der Region ist.

An dem Workshop haben teilgenommen:

1. Prof. Dr. Kilian Bizer, Wirtschaftspolitik und Mittelstandsforschung, Georg August-Universität Göttingen
2. Dr. Wulf Brämer, Geschäftsführer Materials Valley e.V.
3. Dr.-Ing. Georg Cichorowski, sofia, FH Darmstadt
4. Manfred Ebert, Optence e.V., Wörrstadt
5. Prof. Dr. Martin Führ, sofia, FH Darmstadt
6. Daniel-Patrick Görisch, sofia
7. Peter Kania, Geschäftsführer Wirtschaftsförderung Frankfurt GmbH
8. Michael Spruch, Geschäftsstelle KompetenznetzConsulting, Wirtschaftsförderung Wiesbaden
9. Elisabeth Strasser, Kreisverwaltung Groß-Gerau, Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung
10. Dr. Gerrit Stratmann, Projektleiter TTN Hessen, Hessenagentur, Wiesbaden

## **Internet-Recherche: Cluster und Netzwerke in der Rhein-Main-Region**

*Georg Cichorowski*

Da es bislang keine Übersicht über Cluster und Netzwerke in der Rhein-Main-Region und auch keine regionale Clusteranalyse gibt, wurde zur Vorbereitung des Workshops eine Internet-Recherche durchgeführt um zu zeigen, welche Cluster, Clusterinitiativen bzw. Netzwerke oder auch nicht organisierte Kernkompetenzen in der Rhein-Main-Region angesiedelt sind. Hier werden die im Internet sichtbaren Organisationen und Ansprechpartner dargestellt.

### **Identifizierte Kernkompetenzen**

- IT-Technologien, Schwerpunkt Virtuelle Arbeitswelten (IT4work)
- Bio- und Pharmatechnologie, Chemie, Kosmetik (Bio Tech Alliance)
- Optische Technologien, Lasertechnik (Optence e.V.)
- Materialforschung und Werkstofftechnik (Materials Valley e.V.)
- Mechatronik, Nanotechnologie
- Automobil-Herstellung (Automotive)
- Weltraum- und Satellitentechnik
- Biomasse-Technologie und regenerative Technologien
- Wissenschaft (?) (WWPV)
- Finanzwirtschaft, Banken
- Marketing (Werberstammtisch)
- Telekommunikation, Software, Content Management
- Medien (HR, ZDF, Verlage...)
- Logistik
- Luftverkehr und Touristik

### **Bereich Biotechnologie**

Im Jahre 2000 haben sich Unternehmen und Organisationen, die an einer beschleunigten Entwicklung der Biotechnologie-Wirtschaft interessiert sind, zur **BiotechnologieAllianz Frankfurt/RheinMain** zusammengeschlossen. Dieses lockere Interessenbündnis, in dem sich ad hoc projektbezogene Arbeitsgruppen bilden, bemüht sich vornehmlich um die Promotion des Biotechnologiestandortes im In- und Ausland und die Ansiedlung ausländischer Unternehmen. Interessierte sind zum Mitmachen eingeladen.

Eine formellere Struktur hat sich der aus dieser Allianz heraus gegründete gemeinnützige Verein **Bio-Tec Frankfurt / Rhein-Main e. V.** gegeben. Ihm gehören mittlerweile nahezu alle namhaften Unternehmen der Chemie und Pharmazie aber auch die Universitäten und Hochschulen aus der Region an. Der Verein soll nicht nur die Rahmenbedingungen für die Biotechnologie, sondern auch den Technologietransfer zwischen Wissenschaft und Wirtschaft unterstützen und verbessern. Die Stadt Frankfurt am Main sowie das Landes Hessen haben gemeinsam mit Unterstützung durch die Industrie- und Handelskammer Frankfurt am Main das **Frankfurter Innovationszentrum Biotechnologie (FIZ)** errichtet. Das Land Hessen betreibt das Projekt „Hessen-Biotech“, dessen Betreuung bei der TSH liegt.

Die Wirtschaftsförderung der Stadt Frankfurt betreibt das „Kompetenznetz für Biotechnologie“, das u.a. das Biotech-Frühstück organisiert.

Alle Initiativen haben einen Internetauftritt:

[www.frankfurt-business.de](http://www.frankfurt-business.de)

[www.biotec-frm.de](http://www.biotec-frm.de)

[www.hessen-biotech.de](http://www.hessen-biotech.de)

[www.Biotech-alliance.de](http://www.Biotech-alliance.de)

Ansprechpartner sind:

Für Bio-Tec Frankfurt / Rhein-Main e.V.

- Prof. Theo Dingermann, Uni FFM
- Dr. Buchholz, Degussa AG
- Dr. Christian Garbe, FlZ
- Dr. Detlev Terzenbach, TSH
- Für Biotechnologie-Allianz Frankfurt-RheinMain:
- Peter Kania, Wirtschaftsförderung Frankfurt GmbH

### **Automotive-Cluster RheinMainNeckar**

Das Automotive-Cluster ist eine Vereinigung der Automobil-Zulieferer; OEM wie z.B. Opel (Rüsselsheim) sind daran nicht beteiligt. Die räumliche Begrenzung der Cluster-Initiative folgt der Notwendigkeit, diese zu verorten und abzugrenzen; sie realisiert das aber in einem Rahmen, der eine regionale Schwerpunktsetzung erschwert.

Wesentliche Aktivitäten: Die Internetseite mit Möglichkeiten der Kontakt-Anbahnung wird von der IHK betreut und verbessert. Darüber hinaus finden 1-2 mal im Jahr große Treffen (ca. 150 Personen) statt, die jeweils von einem Mitglied ausgerichtet werden. Veranstalter sind die Kreisverwaltung Groß-Gerau, Die IHK Darmstadt und das Ingenieurbüro Bertrand. Partner sind das RKW Hessen, die Stadt Rüsselsheim und die FAGRO GmbH. Es sind etwa 250 Unternehmen an dem Cluster beteiligt.

Die Cluster-Initiative besteht erst seit gut einem Jahr; die Implementierung ist auf 5 Jahre angelegt. Die Vertrauensbildung und „echte Zusammenarbeit“ geht erst langsam voran und beschränkt sich derzeit auf etwa 50 Kooperationsprojekte, z.B. gemeinsame Auftritte auf Messen oder bei Auftraggeber-Gesprächen.

Ansprechpartner:

- Elisabeth Strasser, Kreis GG, Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung
- Martin Proba, IHK Darmstadt
- Volker Schier, Bertrand Ingenieurbüro GmbH

Internetseite: [www.automotive-cluster.org](http://www.automotive-cluster.org)

### **Kompetenznetzwerk für Materialforschung und Werkstofftechnik Materials Valley e.V.**

Im Bereich der Materialforschung und Werkstofftechnik wurde das Kompetenznetz zunächst von der Wirtschaftsförderung Region Frankfurt RheinMain aufgebaut. Im Frühjahr 2002 wurde unter der Beteiligung von Industrieunternehmen, Hochschulen, Forschungsinstituten, Institutionen der Länder zur Förderung von Technologie und Wirtschaft und Privatpersonen der Verein Materials Valley e.V. gegründet. Ziel des Vereins ist die Profilierung der Region Rhein Main als High Tech-Standort für Materialforschung und Werkstofftechnologie. Dies beinhaltet den Ausbau von vorhandenen Wissensnetzen zu einem langfristig angelegten Forschungs-Verbundnetz zwischen den wissenschaftlichen Instituten und Unternehmen der Region sowie zwischen Unternehmen als Grundlage für Kooperationen, gemeinsame Forschung und Entwicklung.

Parallel dazu will der Verein dazu beitragen, dass die wissenschaftlichen und sozialen Bedingungen im Materials Valley so attraktiv gestaltet werden, dass es ein Magnet für hoch qualifizierte Arbeitskräfte und Studenten wird, die ihr Tätigkeitsfeld in der Industrie, den Hochschulen oder Instituten finden. Weiterhin bilden die Vortragsreihe „Materialforum Rhein Main“ und fachspezifische Workshops eine exzellente Kommunikationsplattform für Wirtschaft und Wissenschaft. Der Aufbau eines Alumni-Netzes wird langfristig die material- und werkstoff-technologische Community im Materials Valley stabilisieren.

Ansprechpartner:

Dr. Wulf Brämer, Geschäftsführer Materials Valley e.V.

Internetauftritt: [www.materials-valley-rheinmain.de](http://www.materials-valley-rheinmain.de)

### **KompetenzNetzConsulting**

Wiesbaden und die Region Frankfurt RheinMain sind ein führendes Zentrum der deutschen und europäischen Consulting-Branche mit hoher Unternehmenskonzentration. Für das KompetenzNetzConsulting hat die Wirtschaftsförderung der Stadt Wiesbaden die Federführung übernommen.

Ansprechpartner:

Michael Spruch, Wirtschaftsförderung Stadt Wiesbaden

Internetauftritt: [www.consultingregion.net](http://www.consultingregion.net)

### **Medienkompetenznetz Rhein-Main**

Das Medienbüro der Stadt Mainz hat seit 2001 das Medienkompetenznetz mit dem Schwerpunkt AV-Medien, Verlage, Druckereien, Werbung, und Multimedia für die Region Rhein-Main aufgebaut.

Ansprechpartner:

Dieter Schrohe, Stadtverwaltung Mainz Amt 80 / Büro für Medienwirtschaft

Internetauftritt: [www.medienkompetenznetz.de/](http://www.medienkompetenznetz.de/)

**Optence e.V. - Kompetenz Optische Technologien in Hessen und Rheinland-Pfalz**

Optence e.V. wurde im April 2001 als eingetragener Verein gegründet. Er wird finanziert durch Mitgliedsbeiträge, Gewinne aus Dienstleistungen und Veranstaltungen und er wird vom bmb+f gefördert. Der Vorstand setzt sich zusammen aus Prof. Theo Tschudi, TUD, Dr. Norbert Lauinger, Corrsys-Datron Sensorsysteme Wetzlar und Dr. Gregor Angelow, Nanolayers Optische Beschichtungen Rheinbreitbach.

Optence bietet eine Kommunikationsplattform zur Förderung von Kooperationen und Wissenstransfer in den Optischen Technologien in der Region. Seine Ziele sind

- Schaffung eines innovationsfreundlichen Umfeldes
- Umsetzung innovativer Geschäftsideen
- Förderung von Kooperationen mit Anbietern und Nutzern Optischer Technologien in der Region
- Vertretung der Interessen der Mitglieder in Politik und Öffentlichkeit.
- Nachhaltige Förderung der Optischen Technologien in Hessen/Rheinland-Pfalz
- Unterstützung der Aus- und Weiterbildung im Bereich Optische Technologien.

Optence ist mit den regionalen Kompetenznetzen Optische Technologien auf Bundesebene zum OptecNet Deutschland e.V. verbunden. Somit stehen Optence über 300 Firmen und Forschungspartner zur Verfügung. Mitglieder sind Produzenten von Rohstoffen, Komponenten, Systemen und Geräten in den Bereichen Informationstechnologie, Automotive, Qualitätsicherung, Medizintechnik, Pharma, Chemie und Materialbearbeitung. Insgesamt ca. 30 Firmen, darunter Schott, Ticon, Vitronic, Haereus und Leica sowie ca. 10 Forschungseinrichtungen, darunter TUD und FHD.

Arbeitskreise sind die zentralen Innovationsforen des Netzwerks. In ihnen werden mit einer überschaubaren Anzahl von Teilnehmern thematisch eingegrenzte Schwerpunkte ergebnisorientiert bearbeitet. Gemeinsam mit Anwendern und externen Referenten werden in den Treffen Kontakte geknüpft und die Teilnehmer haben Gelegenheit, Partner für Kooperationen zu finden und Synergien zu schaffen. Bildverarbeitung, Mikrooptik, Photonische Kristalle, UV-Optik, Lasertechnik, Simulation und Software, Kunststoffe und Polymere: die Themenpalette der Arbeitskreise ist vielfältig und umfasst Fragestellungen von der Grundlagenforschung zu Aus- und Weiterbildung bis hin zur Markteinführung neuer Produkte. Dabei sind die Arbeitskreise keine starren Strukturen, sondern offen für neue Anregungen und Themenschwerpunkte.

Ansprechpartner:

Andre Noak, Geschäftsführer Optence e.V.

Internetauftritt: [www.optence.de](http://www.optence.de)

### **MST Netzwerk Rhein-Main e.V.**

Der Verein "Mikrosystemtechnik-Netzwerk Rhein-Main" wurde am 7. Juni 2004 in der IHK Darmstadt durch Beitritt von 14 Gründungsmitgliedern vollzogen; mittlerweile hat das Netzwerk 23 Mitglieder. Es soll eine Plattform für eine engere Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und Forschungseinrichtungen auf dem Gebiet der Mikrosystemtechnik in der Rhein-Main Region bilden und die Region im internationalen Wettbewerb in dieser Zukunftstechnologie positionieren. Als Vorstandsvorsitzender wurde Herr Prof. Dr. Helmut Schlaak von der TU Darmstadt, als stellvertretende Vorstandsvorsitzende Frau Dr. Marion Simon von Heimann Sensor GmbH gewählt.

Zu den 14 Gründungsmitgliedern gehören u.a. auch die TU Darmstadt, die FH Wiesbaden, das Institut für Mikrotechnik Mainz, die TechnologieStiftung Hessen GmbH und die Unternehmen Sensitec GmbH (Lahnau) und arteos GmbH (Seligenstadt).

Die Teilnahme an den Workshops ist generell an eine Mitgliedschaft geknüpft. An einer Mitarbeit im mst-Netzwerk Rhein-Main interessierte Firmen haben Gelegenheit, einmalig an einem Arbeitsgruppentreffen teilzunehmen, ohne vorab Mitglied zu werden.

Die Zukunftstechnologie Mikrosystemtechnik gehört zu den Schlüsseltechnologien des 21. Jahrhunderts. In einem Mikrosystem werden unter Anwendung verschiedener Mikro- und Systemtechniken technische Bauelemente auf engstem Raum zu einem miniaturisierten Gesamtsystem verknüpft. So nehmen beispielsweise Mikrosensoren als "Sinnesorgane" Reize auf, die mikroelektronisch verarbeitet werden. Die Reaktion wird über "Aktoren" wie Schalter, Ventile oder Mikropumpen ausgeführt. So werden vielfach völlig neue Funktionen ermöglicht, die Leistung zahlreicher Produkte verbessert und wirtschaftliche Vorteile erzielt.

Ansprechpartner:

Richard Jordan, IHK Innovationsberatung Hessen, Geschäftsführer des Vereins

Internetauftritt: [www.mst-rhein-main.de](http://www.mst-rhein-main.de)

### **Finanzzentrum**

Das Kompetenznetz Finanzzentrum befindet sich unter der Federführung der Stadt Frankfurt.

Ansprechpartner:

Dr. Hartmut Schwesinger, Geschäftsführer der Wirtschaftsförderung Frankfurt GmbH:

Internetauftritt: [www.frankfurt-business.de](http://www.frankfurt-business.de)

### **Logistik**

Das Kompetenznetz für Logistik befindet sich noch im Aufbaustadium. An der Entwicklung des Netzes sind zur Zeit die Stadt Aschaffenburg und die Initiative Bayerischer Unterrhein beteiligt.



### **IT- Kompetenznetzwerk**

Unter IT4work (Virtuelle Arbeitswelten) sind sämtliche IT-Projekte der Region zusammengefasst. Es handelt sich dabei um ein Netzwerk von IT-Unternehmen und F&E Instituten. Die Kooperation umfasst derzeit folgende Projekte:

Innovationsforum Times: Forum zur Förderung des Austausches zwischen IT-Professionals und Forschungseinrichtungen, Themen: elektronischer Geschäftsverkehr, Multimedia-Anwendungen (IHK Darmstadt)

Arbeitskreis CC-LAN: Arbeitskreis zum Informationsaustausch der Netzwerkadministratoren, Themen: Netzwerke, Netzwerkdienste (IHK Darmstadt)

Multimedia Support Center Hessen (mmsc): Einrichtung zur Unterstützung kleiner und mittelständischer Unternehmen bei der Einführung und Nutzung neuer multimedialer Technologien und Dienste.

Ansprechpartner:

- Kirsten Rowedder, IHK Darmstadt, Bereich Innovation und Umwelt
- Manuela Schiffner, Wirtschaftsförderung Frankfurt GmbH
- Martin Braun, Wirtschaftsförderung Region Starkenburg e.V.
- Matthias Müller, IHK Frankfurt am Main
- Michael Kolmer, Amt für Wirtschaftsförderung Darmstadt

Internetauftritt: [www.IT4work.de](http://www.IT4work.de)

Übersicht über Cluster und Netzwerke in der Rhein-Main-Region

Bezeichnung	Format	Struktur	Schwerpunkt	Anzahl	Mitglieder z.B.	Ansprech-Partner
Automotive	Netzwerk	Zulieferer, Engineering	Kommunikation	>80	Bertrandt, Arcadis, EDAG Fagro	Kreis GG, IHK, Bertrandt
Bio-Tec Frankfurt	e.V.	Behörden, Biotechnol. Dienstleist. Hochschule	Transfer Wirtschaft/Wissenschaft	45	Aventis, ergomed, Merck, Bayer	Uni FFM, Degussa, FIZ, TSH
Biotechnologie Allianz	locker		Arbeitsgruppen			
Hessen-Biotech	TSH					TSH
Materials Valley	e.V.	Forschung, Technologie, Produktion	Kommunikation, Kooperation	>90	Heareus, 3 Fraunhofer GSI, IHK, Merk, Schott	Geschäftsführer
Optence Optische Technologien	e.V.	Lasertechnik, Messtechnik, Feinoptik, Kameras	Kooperation, Interessenvertretung, Arbeitskreise	30	Schott, TUD, Ticon, Vitronic, Leica, Haereus	Geschäftsführer, TUD
iT4work	Netzwerk	Softwareentwickler, iT-Service	Kommunikationsplattform, Arbeitskreise	?	Region Starkenburg, IHK	Wirtschaftsförderung, IHK
KompetenzNetz Consulting	Netzwerk	Unternehmensberatung, marketing software	Kommunikation, Service, Marketing	> 400	1Focus, AAA, @bc, Aareon, syncon, RKW	Wirtschaftsförderung
rheinmain kommunikation network	e.V.	AV-Medien, Verlage, Werbung, Multimedia	Kommunikation	>20	DG Verlag, Tonstudie, Taunusfilm, HMS&carat	Geschäftsführerin
Medienbüro Stadt Mainz Frankfurter Forum für Kommunikation						Wirtschaftsförderung
Logistik: BME Rhein-Main	Fachverband e.V.	Logistik und Einkauf	Kommunikation, Interessenvertretung	350	Mainova, Böhringer, ZDF	Geschäftsführerin
Finanzzentrum	Netzwerk	Banken, Versicherungen,	Kommunikation	?	?	Wirtschaftsförderung
MST-Rhein-Main Mikrosystemtechnik	Netzwerk	Automobil, Nachrichten, Medizintechnik	Plattform	23	arteos, ABB, IMM, TUD, PerkinElmer	TTN, IHK, IMM, TUD

## **Darstellung einer Cluster-Initiative:**

### **Automotive-Cluster RheinMainNeckar „Alte Industriebranche – Junges Cluster“**

#### **Elisabeth Strasser**

Kreisverwaltung Groß-Gerau, Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung

#### **These:**

Über Cluster lassen sich Entwicklungspotentiale der RheinMainRegion abbilden. Diese These ist belegbar 1. durch Zahlen und 2. durch den Trend in der Automobilindustrie.

#### **Zu 1. „Zahlen“:**

Der Automobilsektor ist ein ökonomisch starker Wirtschaftsbereich und bildet in der Region ein beschäftigungspolitisch wichtiges Segment. So ist in der Region Starkenburg ca. jeder 4. Arbeitsplatz im Automobilbereich; im Kreis GG rd. jeder dritte Arbeitsplatz.

Lt. Hessenreport / 4. Quartal 2004 / sind in Hessen 55.556 Personen in der Automobilindustrie tätig. 19.800 allein bei der Adam Opel AG in Rüsselsheim. Neben der Produktion arbeiten 8.000 Ingenieure und Techniker im International-Technischen-Entwicklungszentrum der Adam Opel AG, Rü.

Die Automobilindustrie zählt zu den exportstärksten Wirtschaftsbereichen. So waren von den 10,9 Mrd. Gesamtumsatz in 2003 5,6 Mrd. (51,8%) Umsatz mit dem Ausland.

#### **Zu 2. „Trend“**

Seit Ende der 70er Jahre besteht die Entwicklung des Outsourcings und parallel dazu kam es unter den Herstellern zu einer Fülle von Fusionen und Übernahmen. Gab es 1964 noch 50 selbstständige Unternehmen (OEM), so waren es 1990 noch 19 Unternehmen und 2002 lediglich noch 20 OEM (BMW; Daimler Chrysler; Ford; GM; Honda; Porsche; PSA; Renault/Nissan; Toyota; VW).

Vergleichbar ist auch die Entwicklung bei den Zulieferunternehmen. 1988 gab es weltweit rd. 30.000 Tier-I-Zulieferer (Modul-/Systemlieferanten). 2000 waren es nur noch 5.600 Unternehmen (Rückgangsrate über 81%).

OEMs sind durch die Verlagerung der Geschäftsprozesse immer weniger selbst in Entwicklung und Produktion tätig. Sie konzentrieren sich zunehmend auf die Bereiche Vertrieb, Service und Markenpflege. Die Wertschöpfungstiefe wird folglich immer geringer in den verschiedenen Segmenten. Und die Tendenz ist anhaltend.

Bereits heute beträgt die OEM-Eigenleistung pro Durchschnitt-Auto nur noch 4.000 €. Bis 2015 wird sie auf 2.670 € sinken. Der Rest wird durch Zulieferer und Dienstleister erbracht. (Verband der Automobilindustrie / Fraunhofer)

Prof. Hans-Jörg Bullinger, Präsident der Fraunhofer-Gesellschaft schreibt der Zulieferindustrie enormes Wachstum zu, da er neben dem Abbau der Wertschöpfung bei den Herstellern auch einen Anstieg der Autoproduktion um 35% erwartet.

Für ihn ist somit das traditionelle Rollenverständnis zwischen Hersteller und Zulieferer hinfällig. Er erwartet eine steigende Anzahl von Netzwerken und neuen Formen der Zusam-

menarbeit wie System- und Produktionskooperationen... (vgl. Automobil Produktion, Sonderausgabe April 2004)

### **Selbstverständnis der Wirtschaftsförderung:**

Mittelpunkt der wirtschaftspolitischen Entwicklungsstrategien der Wirtschaftsförderung des Kreises Groß-Gerau ist die Pflege und Weiterentwicklung begründeter Netzwerke. Dies gilt insbesondere in räumlichen Strukturen, wo bereits industrielle und wissenschaftliche Kernkompetenzen, wie in der Automobilbranche, vorhanden sind. Herausragende Kompetenznetze entstehen nicht allein durch Einzelunternehmen. Sie entwickeln sich in einem Prozess von Konkurrenz und Kooperation entlang der gesamten Wertschöpfungskette.

Folglich zielt das Automotive-Cluster RheinMainNeckar auf die Abbildung der gesamten Wertschöpfungskette.

### **Das „Cluster“**

Das Automotive-Cluster RheinMainNeckar ist als Projekt angelegt mit einer Laufzeit von fünf Jahren. Der Impuls kam durch einen Betriebsbesuch von Landrat Siehr bei dem Zulieferunternehmen Bertrandt. Das Cluster ist ein Angebot der Wirtschaft, das in der Projektlaufzeit durch Wirtschaftsförderung, IHK, RKW und Hochschule mitgetragen wird.

Gestartet hat das Projekt mit dem Cluster-Forum I am 18. September 2003. Die Projektlaufzeit – nicht das Automotive-Cluster – endet im Dez. 2008. Als Projekt-Ziele wurde vereinbart, dass am Ende der Laufzeit das Cluster 250 Partnerunternehmen hat und 50 Kooperationsprojekte entstanden sind.

### **Cluster-Organisation**

Das Clustermanagement wird vom sog. Lenkungskreis (Wifö Kreis GG; IHK DA; Bertrandt) sowie dem sog. Organisationskreis(w.o. plus EDAG, Wifö Rü, RKW; FH Wi; und weiterer Zulieferbetrieb) übernommen. Zusätzlich werden thematische Arbeitskreise über Projektleitungen (Vertreter aus Zulieferunternehmen) organisiert.

### **Cluster-Bereiche**

Das Cluster bietet Angebote für Zulieferunternehmen in sechs Bereichen an. So finden zwei Mal jährlich „offene“ **Fachforen**/Konferenzen in einem Zulieferunternehmen statt, die sich an alle Clustermitglieder richten und für neue Mitglieder offen sind.

Aus dem Pool der Clustermitglieder werden sog. **Matching-Veranstaltungen** organisiert, die gezielt Kontakte herstellen und Kooperationsmöglichkeiten eröffnen sollen.

**Betriebsbesuche** ist ein Angebot an Zulieferunternehmen des Clusters, die aufgrund ihrer Größe nicht Gastgeber eines Forums sein können, aber doch ihr Unternehmen interessierten Zulieferern vorstellen wollen.

In **Workshops** werden Fachthemen erörtert und die **Vorträge** dienen der Information. Aus all den oben genannten Bereichen können thematische Arbeitsgruppen entstehen, die dann unter der Federführung eines sog. Projektleiters (Vertreter eines Zulieferunternehmens) selbstständig organisiert werden. Der Projektleiter bildet die Schnittstelle zum Projektmanagement.

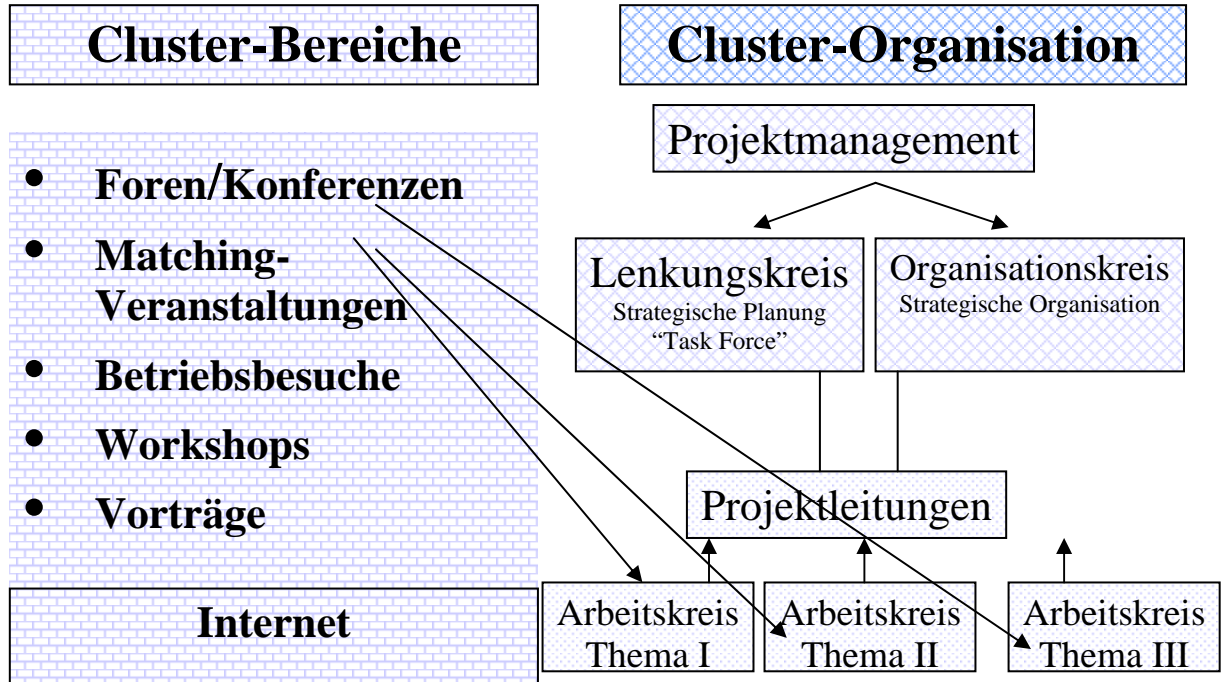
Zusätzlich und als eigener Bereich besteht die **Internetplattform**. Sie ist sowohl eine Informationsplattform als auch eine virtuelle Kooperationsbörse.

Das Projekt Automotive-Cluster RheinMainNeckar wird durch die Fachhochschule Wiesbaden wissenschaftlich begleitet. Über Diplomarbeiten gibt es Erkenntnisse u.a. zur Zusammensetzung und Abbildung der Wertschöpfungskette des Clusters. Ziel ist im Cluster die gesamte Wertschöpfungskette abbilden zu können. (Wertschöpfung im Sinne supply chain). Das Ergebnis einer Befragung im Rahmen einer Diplomarbeit ergab als Bild, daß bereits zum jetzigen Zeitpunkt die Wertschöpfungskette nahezu komplett abgebildet wird. Es zeigte sich jedoch auch, daß im Cluster die Ingenieur-Dienstleister, Konstruktion und Entwicklung den Schwerpunkt bilden. Ein Potential besteht folglich im Bereich Produktion. Ein vergleichbares Bild spiegelt sich auch auf der Internetplattform wieder. Dort finden sich zur Zeit 60 Kooperationswünsche. Allein 15 kommen aus Ingenieurbüros.

#### Was wurde bisher erreicht?

Das Projekt ist im 17. Monat. Zur Zeit gibt es 160 Mitgliedsunternehmen. Drei Foren mit durchschnittlich 100 Teilnehmern sowie eine Matchingveranstaltung mit 20 Zulieferunternehmen haben stattgefunden. Fortlaufend und parallel werden Workshops, Vorträge sowie Delegationsreisen für Cluster-Mitglieder angeboten.

## Automotive-Cluster RheinMainNeckar



## Cluster in der Rhein-Main-Region Werbeslogan oder Zukunftskonzept?

Christian Langhagen-Rohrbach

### Was ist ein „Cluster“?

In der einfachsten Definition kann man als ein „Cluster“ die schlichte Ballung von Unternehmen gleicher oder ähnlicher Branchen bezeichnen – ein „Cluster“ in diesem Sinn ist also nichts anderes als eine quantitative Messzahl, mit der eine vergleichsweise Häufung an spezialisierten Unternehmen nachgewiesen werden kann.

Eine weitergehende Definition gibt PORTER (2000, S. 254): “[A cluster] is a geographically proximate group of interconnected companies and associated institutions in a particular field, linked by commonalities and complementarities. The geographic scope of a cluster can range from a single city or state to a country or even a group of countries.”

Im Gegensatz zur ersten Definition spielt hierbei eine Rolle, dass es nicht allein reicht, eine gewisse Häufung spezialisierter Unternehmen nachweisen zu können, um von einem „Cluster“ zu sprechen. Statt dessen ist von Belang, dass die Unternehmen miteinander in Kontakt stehen, mithin also ein auf sozialen Beziehungen basierendes Unternehmensnetzwerk bilden.

In der theoretischen Diskussion werden für „Cluster“ verschiedene Begriffe verwendet: So werden Unternehmensnetze von produzierenden Unternehmen häufig auch als „Industriedistrikte“ bezeichnet, wobei dann definitorisch festgelegt ist, dass die Unternehmen miteinander in derselben Produktionskette verbunden sind. Zudem gilt für Industriedistrikten, dass nur wenige Unternehmen Zugang zu globalen Märkten haben, während zahlreiche andere (kleinere) Unternehmen als Zulieferer dieser Unternehmen zu betrachten sind, was die Verflechtung der Unternehmen durch die Produktionskette noch einmal unterstreicht (vgl. SCHAMP 2000, S.73-74).

Während als Industriedistrikte ausdrücklich solche Unternehmensnetze bezeichnet werden, die dem sekundären Sektor zuzurechnen sind, können „Cluster“ durchaus auch im tertiären Sektor ausgemacht werden. So können Industriedistrikte wie bspw. Norditalien oder das „Silicon Valley“ in größerer Entfernung zu Ballungsräumen auftreten, während „Dienstleistungscluster“ hingegen vornehmlich in Stadtregionen anzutreffen sind. An dieser Stelle ergibt sich somit eine Verbindung der Diskussion über „Cluster“ zur Debatte über „global cities“, die als Steuerungszentralen der Weltwirtschaft mit einem hohen Besitz an verschiedenen Dienstleistungsunternehmen verstanden werden können (so haben BEAVERSTOCK et al. 1999 eine Hierarchie der „global cities“ erarbeitet, der der Besitz mit Finanzdienstleistern, weltweit tätigen Unternehmensberatungen oder Anwaltskanzleien, sowie von Unternehmen der Werbebranche zu Grunde liegt).

Bei der Betrachtung von „Clustern“ ist noch ein weiterer Aspekt zu beachten: Ebenso wie einzelne Produkte einem Lebenszyklus unterworfen sind, gibt es Anzeichen dafür, dass auch „Cluster“ einem solchen Zyklus unterworfen sind (vgl. SCHAMP 2000, S. 68). Dies bedeutet, dass die Identifizierung vorhandener „Cluster“ nicht mehr sein kann, als eine Art „Momentaufnahme“, die nicht über zu bewerten ist, da allein die Existenz eines „Clusters“ keinen Hinweis über dessen Zukunftsfähigkeit gibt.

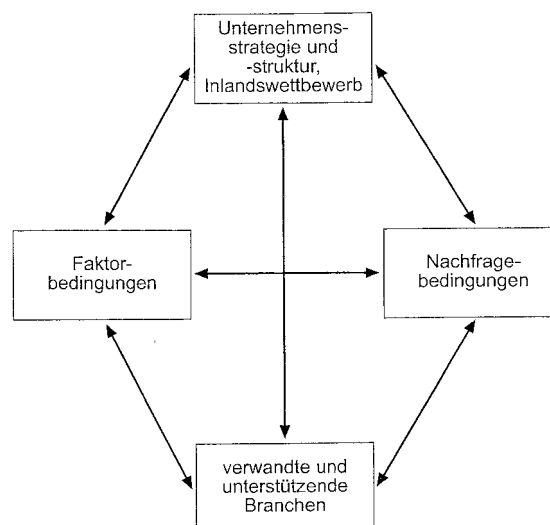
### Worin bestehen die Vorteile von „Clustern“?

In Bezug auf „Cluster“ kann davon auszugehen werden, dass „Cluster“ in erster Linie nicht durch externe Impulse entstehen, sondern aus sich heraus wachsen. Ein Hauptgrund dafür ist die Tatsache, dass Industrien dazu neigen, sich in räumlicher Nähe zueinander anzusiedeln, da dies für sie verschiedene Vorteile mit sich bringt (u.a. nach THE CLUSTER COMPETITIVENESS GROUP 2002):

- einfacher Zugang zu spezialisierten Zulieferern und Dienstleistungen
- verbesserte Chance, den Bedarf sowie zu hochqualifizierten und spezialisierten Arbeitskräften zu decken;
- Organisationen im Umfeld (z.B. Hochschulen oder Forschungseinrichtungen);
- „informelle Institutionen“ (z.B. kulturelle Nähe);
- leichter Informationsaustausch („information spillovers“);
- Chance zur schnellen Reaktion und Anpassung von Produkten durch eine hohe Spezialisierung;
- durch Imitation ist es möglich, Innovationen schneller zu übernehmen.

Dabei sind einige Faktoren quasi implizite Voraussetzungen, um ein solches Verhalten überhaupt möglich zu machen: „Cluster“ bilden sich nur dann aus, wenn für die Unternehmen geeignete Partnerunternehmen aus ähnlichen Branchen vorhanden sind. Eine weitere Voraussetzung ist ein den Anforderungen der Unternehmen entsprechender „brain pool“ an hochqualifizierten Arbeitskräften, die eine wesentliche Voraussetzung für die Innovationsfähigkeit eines „Clusters“ darstellen. Damit ist eine weitere Notwendigkeit angesprochen, nämlich die Tatsache, dass hochrangige Forschungseinrichtungen (zumindest bei High-Tech-Clustern) eine wesentliche Grundlage für den Erfolg des „Clusters“ bilden.

Abb. 1 – Der „PORTER’sche Diamant“ (nach PORTER 1993 in BATHELT/GLÜCKLER 2003, S. 149)



Die in Abb. 1 dargestellten Voraussetzungen (auch als „PORTER'scher Diamant“ bezeichnet) sind im Wesentlichen für die Entstehung der Wettbewerbsvorteile verantwortlich (vgl. BATHELT; GLÜCKLER 2003, S. 149-150 bzw. DICKEN 1998, S. 84-85):

- **Faktorbedingungen** – dazu gehören Art und Umfang der verfügbaren Faktorausstattung, wobei es nicht nur darauf ankommt, dass bestimmte Faktoren gegeben sind, sondern auch darauf, dass diese produktiv eingesetzt werden.
- **Nachfragebedingungen** – die Nachfragesituation ist von Bedeutung, da sie Investitionen und Innovationen befördern kann. Der Inlandsnachfrage kommt dabei besondere Bedeutung zu, da diese im Prinzip als „Testmarkt“ vor dem globalen Vertrieb eines Produktes dient.
- **Verwandte und unterstützende Branchen** – Sie können zu Kosten-, Koordinations- und Verflechtungsvorteilen beitragen, die ihrerseits wiederum – z.B. durch die enge Verbindung zwischen Herstellern und Zulieferern – zu erhöhter Innovationstätigkeit führen können.
- **Unternehmensstrategie, -struktur und Inlandswettbewerb** – Entscheidend ist der Inlandswettbewerb, der die Unternehmer „zwingt“, ihre Produkte ständig zu verbessern, um dem Druck des Heimatmarktes gewachsen zu sein. Indirekt wird durch diesen Druck auch die Struktur und die Strategie des Unternehmens beeinflusst.

Weitere Einflussfaktoren, die bislang trotz nachvollziehbar großer Bedeutung keine Berücksichtigung in den theoretischen Modellen fanden, sind die institutionellen Aspekte (also z.B. staatliche Eingriffe) oder soziale Prozesse (z.B. Interaktionen und Lernprozesse) – hier stehen entsprechende Weiterentwicklungen der Theorien noch aus (vgl. BATHELT; GLÜCKLER 2003, S. 151).

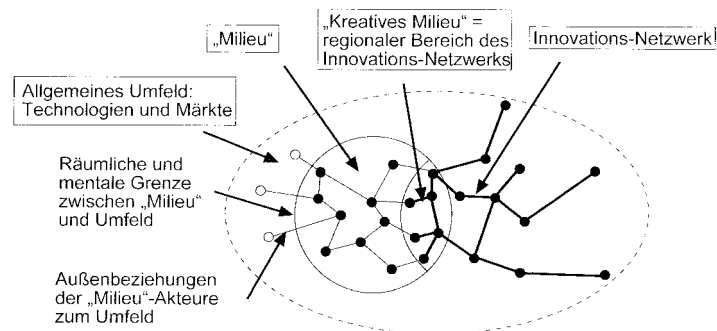
### **Ist die Region eine geeignete Ebene zur Erfassung von „Clustern“?**

Die räumliche Bezugsebene, in der „Cluster“ zu betrachten sind, ist unklar. So bemängeln BATHELT und GLÜCKLER (2003, S. 150) an den grundlegenden Arbeiten PORTERS über „Cluster“ u.a., dass die räumliche Bezugsebene nicht eindeutig sei, da sowohl eine nationale wie eine regionale Betrachtungsweise gewählt wird. Dabei geben BATHELT/GLÜCKLER (a.a.O.) zu recht an, dass nicht schlüssig ist, warum dieselben Faktorbündel in der Lage sein sollen, ein regionales ebenso wie ein nationales „Cluster“ zu begründen. Zudem bleibt außer acht, dass die Möglichkeit besteht, „Cluster“ auch ohne einen konkreten territorialen Bezug zu definieren (vgl. SCHAMP 2000, S. 93-101).

Für Industriedistrikte legt SCHAMP (2000, S. 73-74) eine regionale Betrachtungsweise nahe, zumal bei der Definition der Distrikte auch auf lokale/regionale Faktoren ein besonderes Gewicht gelegt wird (Relevanz des „kulturellen Milieus“ z.B. für die Ausgestaltung der Beschäftigungsverhältnisse etc.). Allerdings darf dabei nicht übersehen werden, dass der territoriale Bezugsrahmen eines „Clusters“ durchaus auch in Abhängigkeit der das „Cluster“ dominierenden Branche zu sehen ist: So liegen verschiedene Studien vor, die nachweisen, dass in der Automobilbranche durchaus von „Clustern“ gesprochen werden könnte, wobei die Verflechtungen dabei in hohem Maß einem nationalen Bezugsrahmen haben (vgl. SCHAMP 2000, S. 59 bzw. 86-91).



Abb. 2 – Lokale Milieus und transterritoriale Innovationsnetzwerke (nach FROMHOLD-EISEBITH 1995 in SCHAMP 2000, S. 84)



Insbesondere bei hoch-innovativen lokalen Netzwerken, die durchaus auch als „Cluster“ bezeichnet werden können, wird auch der Begriff des „innovativen Milieus“ verwendet. Dabei sei auch hier darauf hingewiesen, dass das „Milieu“ an sich nur teilweise territorial verankert sein muss und dass räumliche Nähe in diesem Fall für den „Kern“ des gesamten Innovationsnetzwerks von Belang zu sein scheint (vgl. Abb. 2). Wesentlich ist dabei, dass sich im Kern unterschiedliche Netzwerkarten überlagern: Dies sind einerseits territorial gebundene, meist sozial konstituierte lokale Netzwerke und andererseits berufs- und organisationsspezifische Netzwerke, die keinen unmittelbaren Raumbezug haben müssen (vgl. SCHAMP 2000, S. 81).

Daraus folgt:

- „Cluster“ – verstanden als innovative Unternehmensnetzwerke – können einen territorial gebundenen „Kern“ haben, der mit anderen transterritorialen Netzwerken verbunden sein kann bzw. Bestandteil der letztgenannten ist.
- Im (innovativen) Kern von „Clustern“ spielen persönliche Kontakte (soziale Netzwerke) eine nicht zu unterschätzende Rolle.
- Bei der Betrachtung von „Clustern“ sollte in erster Linie nicht ein konkreter Raumbezug im Vordergrund stehen, sondern eine Branche, für die es Anzeichen einer Clusterbildung gibt (z.B. durch die Häufung spezialisierter Unternehmen derselben oder ähnlicher Branchen).

### Wie lassen sich „Cluster“ identifizieren?

Für die Region Rhein-Main folgt daraus, dass es weniger darum gehen kann, aus einer territorialen Sichtweise heraus eine Region abzugrenzen, um dort nach Spezialisierungen zu suchen. Statt dessen muss nach denjenigen Branchen gefahndet werden, die in erhöhter Zahl in der Region bereits vorhanden sind. Darauf aufbauend wäre dann zu fragen, inwieweit diese Branchen tatsächlich auch ein innovatives Netzwerk bilden, also entweder durch Verflechtungen in der Produktionskette oder durch soziale Netzwerke, die den Austausch und die Konkurrenz untereinander und somit die Innovationsfähigkeit der Unternehmen fördern, miteinander verbunden sind. Ohne den empirischen Nachweis dieser Verflechtungen wäre es unangebracht von „Clustern“ zu sprechen.

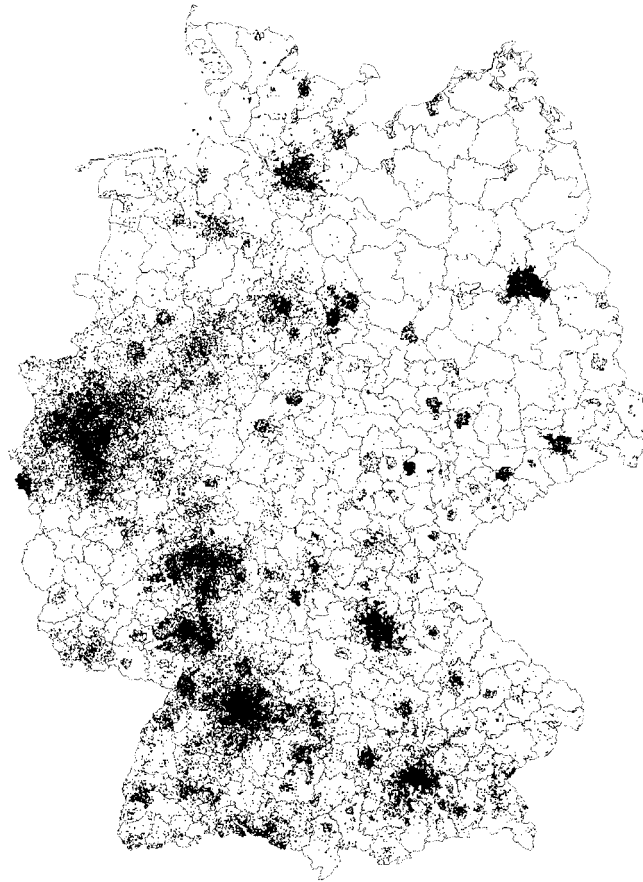
Wenn eine konkrete Territorialisierung erfolgen soll, wäre diese der zweite Schritt nach der Abgrenzung der „geclusterten“ Branchen. Auf diese Weise wäre es möglich, für bestimmte Branchencluster Kernregionen und Peripherien zu definieren, die jeweils ihre eigene Rolle innerhalb des „Clusters“ spielen.

### **Implikationen für die Regionalentwicklung/-politik**

Voraussetzung für alle „Cluster“ ist eine hochentwickelte Infrastruktur mit regionaler, nationaler und internationaler Anbindung (Verkehrs-/Kommunikationsinfrastruktur). In diesem Bereich dürfte die Region durch ihre guten Verbindungen (Flughafen, Eisenbahn, Autobahnen, Netzwerkknoten) gut aufgestellt sein. Weiterhin von Bedeutung (vgl. dazu Abb. 1) ist ein entsprechender „Pool“ an Arbeitskräften (dabei spielen hochqualifizierte Kräfte zwar die „Hauptrolle“, aber verschiedene Untersuchungen zeigen, dass gerade bei produzierenden Unternehmen auch die Verfügbarkeit niedrig qualifizierter Kräfte von Belang ist).

Da als „Cluster“ i.d.R. Unternehmensnetzwerke in hochinnovativen Teilräumen bezeichnet werden, kann ein erster Anhaltspunkt zur Innovationskraft in der Analyse der angemeldeten Patente liegen. GREIF (2001) hat hierzu eine Analyse der Patentanmeldungen für die Bundesrepublik vorgelegt – in der Karte (vgl. Abb. 3) wird deutlich, dass es in Deutschland mehrere Regionen mit einer hohen Innovationskraft gibt – auch die Region Rhein-Main tritt hier deutlich als eine Region mit zahlreichen Patentanmeldungen hervor. Für Hessen (differenziertere Daten gibt GREIF nicht an) liegen die Schwerpunkte der Patentanmeldungen in den Bereichen Fahrzeuge, Flugzeuge, Schiffe (10,0%), Elektrotechnik (8,6%), Messen, Prüfen, Optik, Photographie (7,8%) sowie im Bereich der chemischen Industrie (16,4% zusammengefasst aus den Kategorien organische Chemie, organische makromolekulare Verbindungen, anorganische Chemie und Farbstoffe, Mineralölindustrie etc.). Diese Bereiche entsprechen weitestgehend denen, die bereits oben als potenzielle Branchencluster genannt wurden, so dass zu klären wäre, inwieweit sich tatsächlich Netzwerkstrukturen zwischen den Unternehmen nachweisen lassen bzw. vorhanden sind. Allerdings weisen die Patentzahlen auch auf ein gravierendes Defizit der Region hin: So nennt PORTER (2001) als wesentliche Voraussetzung eines „Clusters“ hochrangige (spezialisierte) Forschungseinrichtungen und Universitäten – diesen scheint es jedoch in Hessen an Innovationskraft zu mangeln, da 86,7% der Patentanmeldungen von Unternehmen vorgenommen wurden und nur 0,8% aus der Wissenschaft kamen (Rest: sog. „freie Erfinder“; zum Vergleich: bezogen auf Deutschland insgesamt stammen 3,4% der angemeldeten Patente aus der Wissenschaft).

Abb. 3 – Patentanmeldungen gesamt (Erfindersitz), Durchschnitt 1992-1994 (GREIF 2001, S. 144)



Neben der Infrastrukturausstattung und den anderen genannten Faktoren als Voraussetzungen für die Ausbildung eines „Clusters“ gibt es eine Reihe an Indikatoren, mit deren Hilfe festgestellt werden kann, ob ein „Cluster“ maßgeblichen Einfluss auf die Regionalwirtschaft hat (vgl. Abb. 4). Teilweise wurden die genannten Indikatoren bereits oben näher erläutert, meist sprechen sie für sich.

Für die erfolgreiche Fortentwicklung bestehender „Cluster“ ist es nötig, die oben genannten Erfolgsfaktoren (vgl. Abb. 1 sowie in diesem Abschnitt oben) zu stärken und zu erhalten. Dies ist mit einer geeigneten Wirtschaftsförderung möglich: So können Forschungseinrichtungen in ihrer Arbeit unterstützt werden oder es ist möglich, zu „spin offs“ zu animieren. Auch die Schaffung von sozialen Netzwerken durch „clusterspezifische“ Initiativen ist ein möglicher Weg, der ebenso Erfolg verspricht wie die Ansiedlung „passender“ neuer Unternehmen.

Abb .4 – „Messbare“ Erfolgsfaktoren von „Clustern“ (PORTER 2001)

Gesamtwirtschaftliche Faktoren	„Innovation Output“
Beschäftigtenwachstum	Patente (absolut oder je Erwerbstätigem)
Arbeitslosenquote	Zahl der Unternehmensgründungen
Durchschnittslöhne pro Person	„Venture Capital Investments“ (pro Erwerbstätigem)
Lohnzuwachs pro Person (%)	Zahl der Börsengänge (ggf. pro Erwerbstätigem)
Lebenshaltungskosten	Schnell wachsende Unternehmen
Exporte (bezogen auf die Erwerbstätigen)	

Gerade in Bezug auf den oben angedeuteten Lebenszyklus von „Clustern“ sollte allerdings vermieden werden, ein spezifisches „Cluster“ in seiner Bedeutung zu überhöhen. Dabei kann die Suche nach potenziellen künftigen „Clustern“ oder allgemeiner eine sanftere „Strategie der Diversifikation“ helfen, die einen „gesunden“ Mix aus wachsenden, stagnierenden und schrumpfenden Unternehmen integriert und so dazu führt, dass eine Region stabil bleibt, selbst wenn sich eine Branche in einer Krise befindet. Eine solche Struktur mit mehreren Branchenschwerpunkten existiert in der Region Rhein-Main bereits, so dass es das vorrangige Ziel der Regionalpolitik sein muss – bei aller Berücksichtigung vorhandener „Cluster“ – den Überblick über die Region insgesamt nicht zu verlieren und ihre Vielfalt zu stärken. Dabei sollte auch der Vernetzung vorhandener „Cluster“ untereinander ein besonderes Augenmerk gewidmet werden, da dadurch ggf. Synergien entstehen können, die mittel- bis langfristig das ökonomische Überleben absichern können und neue Wachstumsbranchen fördern können.

### **Erste Ansätze zur Erkennung von „Clustern“**

Wie oben beschrieben stellt ein „Cluster“ im einfachsten Sinn zunächst die Ballung von Unternehmen gleicher oder ähnlicher Branchen in relativer räumlicher Nähe dar. Dabei ist jedoch unklar, ob eine solche Häufung an Unternehmen auch durch entsprechende Kooperationen und Kommunikationsmechanismen gekennzeichnet ist, so dass im Endeffekt von einem „Cluster“ gesprochen werden kann, das den beteiligten Unternehmen tatsächlich einen Wettbewerbsvorteil bedeutet. Die in Abb. 4. dargestellten Indikatoren zur Identifikation von „Clustern“ sind in besonderer Weise geeignet, um indirekte Rückschlüsse auf das Vorhandensein branchenspezifischer „Cluster“ ziehen zu können. Allerdings haben die Indikatoren entscheidende Nachteile, denn zum einen sind die erforderlichen Daten nur bedingt erhältlich (möglicherweise ist dies in den USA einfacher) und zum anderen erlauben die Indikatoren keine Aussagen darüber, in welcher Weise die Unternehmen miteinander in Kontakt stehen und wie das personelle – unternehmensübergreifende – Netzwerk innerhalb des „Clusters“ ausgestaltet ist.

Es ist daher notwendig, andere Forschungsmethoden zu verwenden, um vorhandene Branchenschwerpunkte daraufhin zu untersuchen, ob innerhalb eines Branchenschwerpunktes eine horizontale und/oder vertikale Integration der Unternehmen nachgewiesen

werden kann. In einem ersten Schritt kann es daher sinnvoll sein, zunächst nach den typischen (regionalen) Produktionsschwerpunkten der Unternehmen zu suchen. Dazu können verschiedene Grundlagen verwendet werden:

- Die amtlichen Statistiken der entsprechenden Landesämter erscheinen hier kaum geeignet, da die hier vorgenommene Unterteilung der Unternehmen nach verschiedenen Wirtschaftsbereichen zu holzschnittartig ist, um einzelne Branchenschwerpunkte auffindig zu machen. Durch die recht breit angelegten einzelnen Gruppierungen in den Statistiken (Land- und Forstwirtschaft (I. Sektor), Produzierendes Gewerbe (II. Sektor), Handel, Verkehr-, Kredit- und Versicherungswesen sowie Dienstleistungen und als letzte Kategorie die übrigen Bereiche) kommt es zudem zu erheblichen Unschärfen dahingehend, dass nicht nach der Qualifikation, die für eine Beschäftigung in einem speziellen Unternehmen nötig ist, unterschieden wird: So fallen hochqualifizierte Anwälte, Wirtschaftsprüfer oder Bankangestellte in dieselbe Kategorie wie die zu ihrem Berufsfeld komplementären Dienstleistungen, also z.B. Gebäudereiniger. Der Vorteil der amtlichen Statistik hingegen ist, dass sie recht kleinräumig verfügbar ist.
- Detaillierteren Aufschluss über eventuell vorhandene Branchenschwerpunkte können – allgemein formuliert – Unternehmensdatenbanken geben. Sinnvoll und sicher darstellbar wäre z.B. die systematische und kategorisierte Auswertung der Mitgliedsdatenbanken der IHKn. Dabei wird auch sichergestellt, dass Unternehmen jeder Größe mit in der Auswertung berücksichtigt werden.
- Eine weitere Möglichkeit ist die Auswertung vorliegender Ranglisten (vgl. DIE WELT 2003 oder LANDESBANK HESSEN-THÜRINGEN/HESSEN AGENTUR 2005): Solche Listen sind z.B. die bis 2003 in jährlichen Abständen von der Zeitung „Die Welt“ erstellten Listen der 500 größten deutschen Unternehmen, der 50 größten Banken und der 20 größten Versicherungen sowie die Liste der 100 größten Unternehmen in Hessen. Auf der Basis dieser Ranglisten finden sich im folgenden die Abb. 5 und 6, die diese Listen kartographisch aufbereiten. Welche Informationen aus Ranglisten dieser Art und den darauf basierenden Karten entnommen werden können, wird im folgenden Abschnitt kritisch betrachtet.

### **Ranglisten – ein Instrument zur Identifikation von „Clustern“?**

Die Abb. 5 zeigt – basierend auf den Angaben der Zeitung „Die Welt“ (vgl. DIE WELT 2003) – den Unternehmenssitz der 500 größten deutschen Unternehmen sowie der 50 größten Banken und der 20 größten Versicherungen. Die Angaben zu den Tätigkeitsschwerpunkten der Unternehmen wurden in insgesamt 17 Klassen eingeteilt und neben der Deutschlandkarte zeigt eine Ausschnittvergrößerung die Situation in der Region Rhein-Main. Bei der Betrachtung der Karte fällt es schwer, unmittelbar Schwerpunkte einzelner Städte oder Regionen „auf einen Blick“ zu erkennen. Es lassen sich zunächst nur die Verdichtungsräume als Regionen mit einer besonders hohen Dichte an Unternehmenssitzen erkennen, was deren Rolle als Steuerungszentralen der nationalen Wirtschaft unterstreicht. Insbesondere bei regionaler Betrachtung verschwimmen spezifische Schwerpunkte einzelner Standorte im Vergleich mit anderen. So mag Hamburg auf den ersten Blick als ein besonderer Standort von Lebensmittel- und/oder Handelsunternehmen erscheinen, wobei das Ruhrgebiet insgesamt in diesem Segment noch stärker ist. Ähnliche Effekte lassen sich an nahezu allen Standorten zeigen. Auffällig ist allerdings, dass Berlin offen-

sichtlich nicht zu den Standorten zählt, an denen sich zahlreiche Unternehmenssitze konzentrieren, wobei diese Entwicklung teilweise historische Ursachen hat.

Betrachtet man die Ausschnittkarte zur Region Rhein-Main im besonderen, so zeigt sich, dass Frankfurt als Standort die Region sichtbar dominiert – dabei treten besonders deutlich die Banken und allgemeine Dienstleistungen hervor. Hier scheint der Finanzplatz als Leitbranche besonders auf.

Es wird aber noch ein anderes Problem sichtbar: Auf der Grundlage der Liste der 500 **größten** Unternehmen wird eine Auswahl an Firmen dargestellt, die nach Umsatz gemessen die „Spitze“ der deutschen Unternehmen darstellen. Die eigentliche Basis der deutschen Wirtschaft, der sog. „Mittelstand“ kommt in diesen Listen nicht vor (auch wenn einiger der Unternehmen auf Grund ihrer Beschäftigtenzahl eigentlich als mittelständisches Unternehmen zu bezeichnen wären). Insgesamt bilden die erfassten Unternehmen nur einen Teil der Gesamtunternehmen und damit auch der Gesamtbeschäftigten ab. Dies wird in Abb. 6 noch deutlicher: Die dargestellten 100 größten Unternehmen decken gerade einmal 17% der hessischen Beschäftigten insgesamt ab, wobei sich die Beschäftigten innerhalb der 100 größten Unternehmen noch einmal auf einen recht kleinen Teil beschränken, sind 40% der Beschäftigten aus der Rangliste bei lediglich 10 der gelisteten Unternehmen angestellt. Auch hier tritt das Problem auf (auch wenn durch den kleinräumigeren Zuschnitt bereits eine andere Detailschärfe erreicht wird), dass kleinere Unternehmen kaum auftreten.

Was ist aber die Aussage der Abb. 6? Zunächst ist festzuhalten, dass sich das Gros der Unternehmen in der Region Rhein-Main befindet und hier zeichnen sich durchaus – genauer als in der Deutschlandkarte (Abb. 5) – einzelne Schwerpunkte ab: Besonders gut zu erkennen sind auch die Banken bzw. die großen Dienstleistungsunternehmen im Kern der Region. Desgleichen ist gut zu erkennen, dass Frankfurt auf Grund seiner räumliche Lage ein herausragender Handels- und Logistik-Standort ist – ganz in der Tradition der alten Handels- und Messestadt. Interessant wird die Betrachtung jedoch vor allem dann, wenn man das Blickfeld vergrößert: Hier offenbart die Karte, dass es tatsächlich zahlreiche größere Unternehmen aus den Bereichen Chemie/Pharma/Kosmetik, Elektroindustrie bzw. aus der Automobilbranche in Hessen gibt. Es hat also den Anschein, als würden sich Unternehmen dieser Branchen in besonderer Weise in Hessen konzentrieren.

### Weiterer Untersuchungsbedarf

Die Abb. 6 enthält Ansatzpunkte, welche Branchen unter den größeren Unternehmen so präsent sind, dass es sich anbieten würde, „genauer hinzusehen“: In den Bereichen

- Finanzdienstleistungen (Banken, Versicherungen, andere hochrangige Dienstleistungen);
- Chemische bzw. pharmazeutische Industrie und Kosmetik-Herstellung,
- Automobilindustrie (Hersteller und Zulieferer),
- Telekommunikation,
- Logistik, Transport und Verkehr sowie
- Im Maschinen- und Anlagenbau bzw. in der Metallverarbeitung

lassen sich „Cluster“ als Ballung größerer Unternehmen nachweisen. In einem weiteren Schritt sollte nun zunächst geprüft werden, ob sich diese „Cluster-Ansätze“ auch dann

verifizieren lassen, wenn die Branchenstruktur der Region – z.B. auf der Basis von IHK-Daten – differenzierter, also inklusive kleinerer und mittlerer Unternehmen, betrachtet wird. Erhärtet sich der Verdacht, dass es „Cluster“ in einigen Bereichen gibt, sollten diese in Einzeluntersuchungen z.B. mittels leitfadengestützter Interviews näher untersucht werden. Gegenstand dieser Erhebungen müsste es dann sein, die Verflechtungen der Unternehmen bzw. die sozialen Netze zwischen den Unternehmen nachzuzeichnen, wobei die Unternehmen danach zu fragen, welche Vorteile für sie aus dem Kontakt zu benachbarten Firmen erwachsen. Insbesondere im Rahmen dieser Erhebungen könnte den vorhandenen Institutionen, die die Vernetzung der Unternehmen unterstützen ebenfalls Gegenstand der Untersuchung sein, da diese ggf. auch Kenntnis über die Art der Verflechtung der Unternehmen haben. Zusammengenommen könnten die so gewonnenen Ergebnisse einerseits weiteren Vernetzungsbedarf von Firmen gleicher oder ähnlicher Branchen offenbaren, gleichzeitig aber auch strukturelle Defizite der Region insgesamt offen legen, die es dann zu beheben gilt.

### Literatur und Quellen

- BATHELT, H.; GLÜCKLER, J. (2003): Wirtschaftsgeographie. Ökonomische Beziehungen in räumlicher Perspektive. – 2. Aufl., Stuttgart.
- BEAVERSTOCK, J.V.; SMITH, R.G.; TAYLOR, P.T. (1999): A Roster of World Cities. – In: Cities, H. 6, 16. Jg., S.445-458.
- DICKEN, P.(1998): Global shift. Transforming the world economy. – 3. Aufl., New York, London.
- DIE WELT (2003): Die 500 größten Unternehmen in Deutschland/Die Top 50 der deutschen Banken 2002/Die Top 20 der deutschen Versicherungen. – <http://www.welt.de/extra/service/121509.html> (10.03.2005).
- GREIF, S. (2001): Patentgeographie. Die räumliche Struktur der Erfindungstätigkeit in Deutschland. – In: Raumforschung und Raumordnung, H. 2-3/2001, S. 142-153.
- LANDESBANK HESSEN-THÜRINGEN/HESSEN AGENTUR (HRSG.)(2005): Die 100 größten Unternehmen in Hessen. = Märkte und Trends Spezial (März 2005), Frankfurt.
- PORTER, M.E. (2000): Locations, Clusters, and Company Strategy. – In: CLARK, G.L.; FELDMAN, M.P.; GERTLER, M.S. (Hrsg.)(2000): The Oxford Handbook of Economic Geography. – S. 253-274, Oxford.
- PORTER, M.E. (2001): Clusters of innovation: Regional Foundations of U.S. Competitiveness. (Executive Summary). – Washington.
- SCHAMP, E. (2000): Vernetzte Produktion. Industriegeographie aus institutioneller Perspektive. – Darmstadt.
- THE CLUSTER COMPETITIVENESS GROUP (2002): What is a cluster? - <http://www.competitiveness.com/nps/corporate/com/en/clusters/whatisacluster.pdf> (08.02.2005).

Abb. 5 – TOP-Unternehmen in Deutschland (Eigener Entwurf nach DIE WELT 2003)

## TOP-Unternehmen in Deutschland

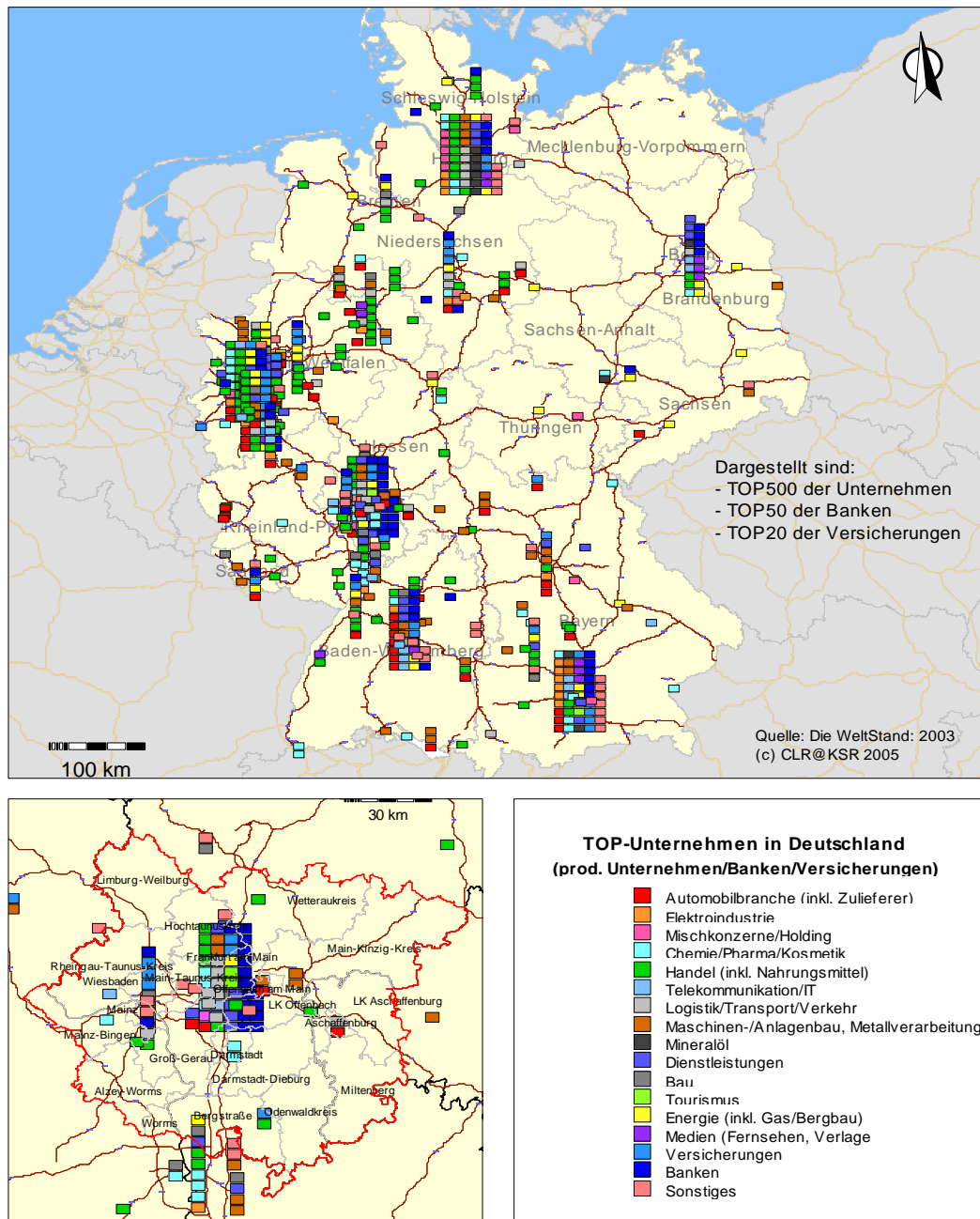
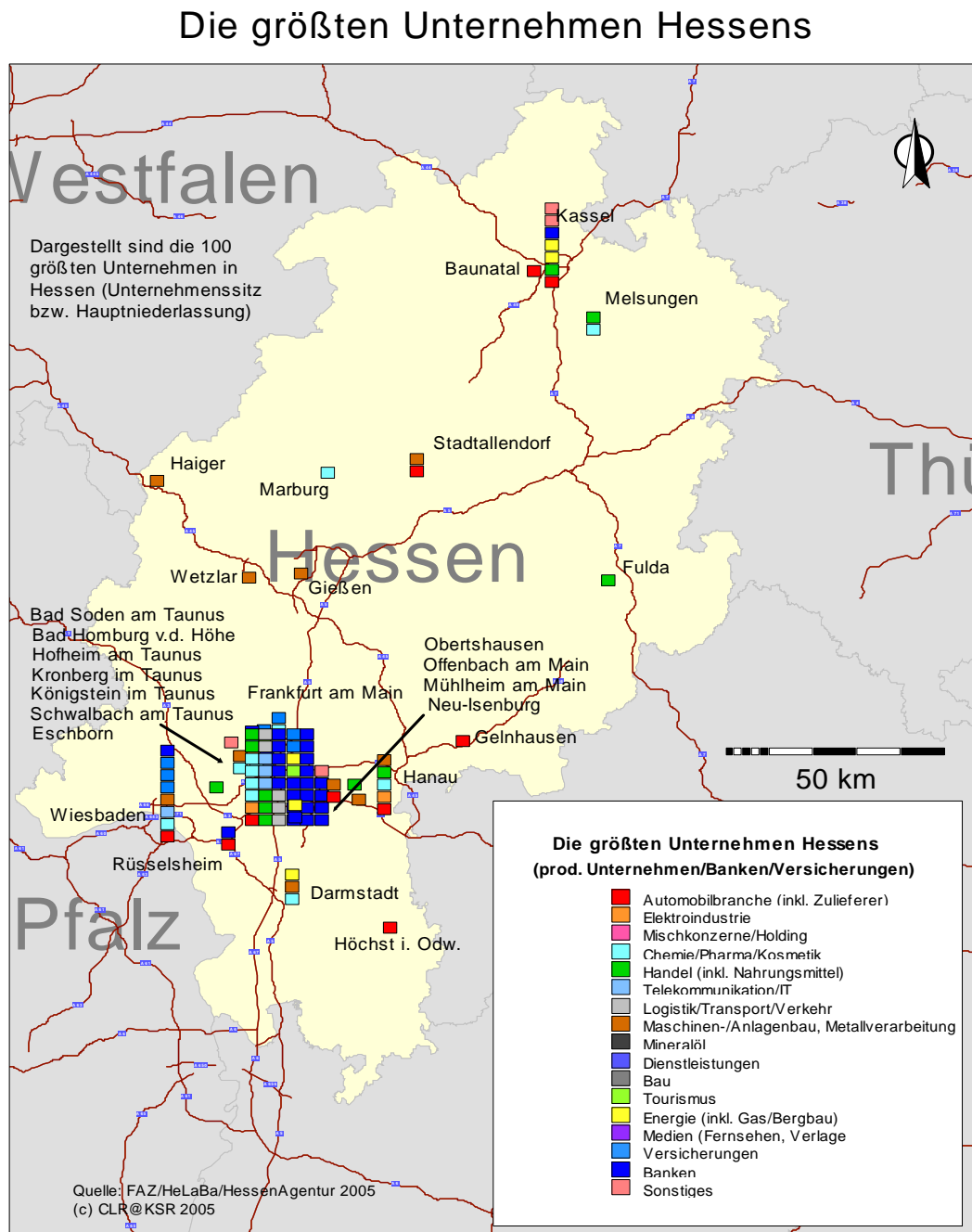




Abb. 6 – Die größten Unternehmen Hessens (Eigener Entwurf nach LANDESBANK HESSEN-THÜRINGEN/HESSEN AGENTUR 2005)



## Cluster und Netzwerke in der Rhein-Main-Region

### 1. Wissenschaftsforum „Zukunft Rhein-Main“ zu Erfolgsfaktoren regionaler Wirtschaftsentwicklung

#### Tagungsbericht

*Georg Cichorowski*

*Am 4. November 2002 veranstaltete das Rhein-Main-Institut (RMI) dieses Forum im Christoph-Lichtenberg-Haus der TU Darmstadt mit Unterstützung des Kreises Groß-Gerau und des Amerikahauses Frankfurt. Das Rhein-Main-Institut fördert eine ihrer sozialen, ökologischen und politischen Verantwortung verpflichteten Wissenschaft und Forschung. Es ist ihm ein besonderes Anliegen, Ansatzpunkte, Strategien und Instrumente für eine am Leitbild der Nachhaltigkeit in sozialer, ökologischer und ökonomischer Hinsicht orientierten Regionalentwicklung zu untersuchen und auf diese in der Öffentlichkeit aufmerksam zu machen.*

In der Begrüßung bezeichnet Prof. Dr. **Martin Führ** (FH Darmstadt / RMI) als Ausgangspunkt der Veranstaltung die Beobachtung, dass die Konkurrenz der Nationen untereinander nicht mehr so ausgeprägt vorhanden ist wie früher. Die Gestaltung der ökonomischen Rahmenbedingungen ist nicht mehr so souverän, wie es die nationale Politik noch immer einschätzt, sondern sie ist mittlerweile stark europäisch geprägt. Die Nationalökonomie hat zwar lange Zeit den Diskurs geprägt, die Regionen gewinnen aber an Bedeutung und rücken vor die Nationen in den Vordergrund. Als Aufgabe des Wissenschaftsforums steht die Frage der Wohlstandsentwicklung einer Region, für die Kriterien bezüglich einer erfolgreichen Gestaltung entwickelt werden sollen.

Fragestellungen für die Zukunft der Rhein-Main-Region und die Grundregeln des Wissenschaftsforums erläutert **Oleg Cernavin** (BC Forschungsgesellschaft Wiesbaden / RMI): Ziel des Wissenschaftsforums und seiner Veranstaltungen ist eine Verbesserung der regional-ökonomischen Kompetenz der Akteure insbesondere unter Berücksichtigung der Wettbewerbsfähigkeit. Themen und Perspektiven hierfür sind der Wandel der Arbeit, der Technologie, der Arbeitsformen und der Wertschöpfung. In diesen Bereichen findet eine wesentliche Veränderung durch die Computerisierung der Arbeitsmittel statt; durch die Zunahme der Wissensgenerierung bei Produktionsabläufen gewinnen humane und soziale Ressourcen immer mehr an Bedeutung.

Die Qualität der Arbeit ist also zunehmend abhängig von der Qualität des Lebensumfeldes. Das bedeutet, dass die Lebensqualität des regionalen Umfeldes wichtiger für die Reproduktionsqualität und damit zu einem Standortfaktor wird; ebenso beeinflusst ein bestimmtes Innovationsklima die Wertschöpfung einer Region. Die Attraktivität eines Standortes erhält dadurch andere Dimensionen der Wettbewerbsfähigkeit. Die Orientierung an der sozialpolitischen Agenda der EU beispielweise, die ökologische Dimension, die soziale Dimension und die Qualität des Raumes an sich sind Qualitätskriterien, die im Wissenschaftsforum konkretisiert und ausgefüllt werden sollen. Der erste Schritt ist die Betrachtung von Clustern und Netzwerken in ihrer regionalen Bedeutung für die Wettbewerbsfähigkeit.

Über die Bedeutung von Clustern für die regionale Wirtschaftsentwicklung referiert Dr. **Claas van der Linde** (Harvard Business School, Boston und Universität St. Gallen): Cluster zählen zu den Schlüsselgrößen der zukünftigen Wirtschaftspolitik in Europa und der Welt. Die Produktivität (hier pro Kopf berechnet) gibt an, wie eine Region oder Nation ihre Human-, Kapital- und Naturressourcen nutzt. Bei der Wettbewerbsfähigkeit, die sich über die Produktivität bemisst, kommt es weniger darauf an, in welchen Industrien sich eine Nation oder Region dem Wettbewerb stellt, sondern wie sie es tut. Öffentliche und private Akteure spielen verschiedene aber zusammenhängende Rollen bei der Schaffung eines produktiven Umfelds. Die Ursachen der Wettbewerbsfähigkeit liegen wesentlich in der Innovationsfähigkeit und betreffen Unternehmensstrategien und Arbeitsweisen; sie liegen also vorrangig auf der mikroökonomischen Ebene. Daneben ist aber auch auf makroökonomischer Ebene für ein „solides politisches und rechtliches Umfeld“ zu sorgen.

Um die Zusammenhänge zwischen Produktivität und mikroökonomischem Geschäftsumfeld abzubilden, entwickelten van der Linde und Porter ein Modell in Form eines „Diamanten“, der die vier Einflussfaktoren „Firmenstrategie und Wettbewerb“, „Faktorbedingungen“, „Nachfragebedingungen“ sowie „Verwandte und unterstützende Branchen“ darstellt. Der wichtigste Faktor in Bezug auf die Wettbewerbsfähigkeit ist der Wettbewerb der lokal ansässigen Unternehmen. Wenigstens bei einem Faktor sollten vorteilhafte Bedingungen herrschen bzw. geschaffen werden; andernfalls ist nicht mit einer Cluster-Entwicklung zu rechnen.

Die unterschiedlichen Wesensmerkmale von Clustern werden deutlich z.B. bei dem Rennwagencluster in Großbritannien mit einer Vielzahl von vor- und nachgelagerten Branchen, beim kalifornischen Weincluster mit seinen Beziehungen zu anderen Branchen sowie beim italienischen Schuhcluster oder dem Öl- und Gascluster in Houston. Cluster können in diesem geografischen Kontext definiert werden als „eine an einem Ort konzentrierte Gruppe von Unternehmern und verwandten Institutionen, deren Aktivitäten in einem bestimmten Feld miteinander verwandt sind oder einander ergänzen.“

Die Vorzüge von Clustern sind eine erhöhte Produktivität und Effizienz sowie die Stimulierung von Innovationen, wobei die exportierenden Cluster (z.B. Finanzdienstleistungen) aufgrund ihrer Dynamik und Innovationsfähigkeit die lokalen Cluster (z.B. Bäcker) in ihrer volkswirtschaftlichen Relevanz deutlich übertreffen. Es ist nicht zu befürchten, dass es bei fortschreitender Globalisierung grundsätzlich zu einem Zurückdrängen regionaler Cluster kommt. Vor allem wissensbasierte Cluster unterliegen den Effekten der Globalisierung weniger, da Wissen immer eine lokale Basis hat und vom direkten, persönlichen Austausch der Akteure lebt.

Van der Linde und Porter erarbeiteten eine Clusterstudie, in der 375 Berichte, Artikel und Studien zu insgesamt 833 Clustern ausgewertet wurden. Wichtigstes Ergebnis der Studie ist, dass wettbewerbsfähige Cluster immer auf allen vier Einflussfaktoren basieren. Vor allem die Cluster, die sich dabei primär auf Firmenstrategie und Wettbewerb konzentrieren, sind gegenüber anderen Clustern wettbewerbsfähiger. Die weniger wettbewerbsfähigen Cluster stützen sich dagegen primär auf Faktorbedingungen wie niedrige Löhne und günstigen Zugang zu Rohstoffen und vernachlässigen weitgehend Strategie und Wettbewerb. Darüber hinaus werden Aussagen zu Möglichkeiten und Grenzen von Clusterpolitik gemacht: Lediglich einer der untersuchten Cluster sich hat aufgrund staatlichen Einflusses entwickelt. Ansonsten sind die Faktorbedingungen, die Nachfrage und unterstützende Industrien ausschlaggebend für die Entstehung von Clustern. Dennoch hat die staatliche

Einflussnahme eine Bedeutung, insbesondere im Rahmen der Gestaltung von beständigen und berechenbaren makroökonomischen und politischen Rahmenbedingungen sowie in der Verbesserung der allgemeinen Produktionsfaktoren und der Schaffung von übergeordneten Anreizen für den Wettbewerb.

Die Förderung von Clustern ist eine Aufgabe des Staates. Zur Unterstützung der Clusterentwicklung ist die Schaffung und Implementierung eines handlungsorientierten langfristigen Wirtschaftsentwicklungsprozesses sinnvoll. Dabei wird bei der Clusterpolitik im Unterschied zur Industriepolitik nicht eine Branche gezielt gefördert, sondern es wird durch eine Förderung der Produktivität die Wettbewerbsfähigkeit erhöht. Vorteile, die sich für die Firmen aus der Clusterpolitik bzw. aus der Zugehörigkeit zu Clustern ergeben, sind eine erhöhte Effizienz und Flexibilität, ein verbesserter Zugang zu Inputs, ein verbessertes Marketing, verbesserte Informationen und damit schnellere Innovationsmöglichkeiten.

In der **Diskussion** herrscht weitgehend Übereinstimmung, dass Cluster als Phänomen sehr alt sind, aber als regionalökonomische Sichtweise neue Impulse geben können. Der Staat kann dabei wichtige Unterstützung leisten, aber kaum initiativ wirken. Voraussetzung für eine sinnvolle Unterstützung sind eingehende Stärken-Schwächen-Analysen. Die räumliche Nähe innerhalb der Cluster beschleunigt Entwicklungen. Der Vorteil der vorgestellten Studie ist die große Anzahl der untersuchten Fälle; ihr Nachteil ist, dass den Quellen keine standardisierten Untersuchungsmethoden zugrunde liegen und die publizierten Aussagen nur bedingt vergleichbar sind.

Im ersten Zwischenfazit formuliert Dr. **Kilian Bizer** (FB Wirtschaftswissenschaften TUD, Forschungsgruppe Institutionenanalyse FHD (SOFIA)) Fragen und Kriterien für eine Regionalentwicklung der Zukunft: Ein Beispiel für eine Clusterentwicklung im südhessischen Raum ist der Bereich Content-Management. Hierbei stellen meist kleine, mittelständische Betriebe (freie Agenturen) zusammen mit einigen großen Betrieben wie T-Online oder Software AG, die in dem Bereich führend sind, Leistungen im Online-Bereich zur Verfügung. Hinzu kommt, dass die Fachhochschule Dieburg hierzu seit einem Jahr neue Studiengänge (Online-Journalismus, Online-PR und Informationsrecht) anbietet. Darüber hinaus gibt es Kooperationsbeziehungen zwischen Firmen und Hochschulen.

Die Clusteranalyse ist bislang vorrangig deskriptiv und damit von relativ geringem Wert, um daraus politische Vorgaben und Instrumente abzuleiten. Offene Fragen in Zusammenhang mit Clustern sind:

1. Zur Bedeutung der räumlichen Nähe bei der Clusterentwicklung im Zusammenhang mit dem Einsatz der neuen Medien: Wie groß ist der Einfluss neuer Medien auf die Cluster?
2. Zur Ausrichtung an der Nachhaltigkeit: Wie wirken Cluster in der Region auf alle anderen Ziele, die auch in der Region verfolgt werden oder auf das ökologische Potential? Besteht nicht die Gefahr, dass eine Region von der Fehlentwicklung eines Clusters bzw. von einer einseitigen Förderung eines Clusters negativ betroffen sein kann?
3. Zum sozialen Kapital: Ist es das soziale Kapital, das in Netzwerken bzw. in persönlichen Beziehungen gebraucht wird oder braucht man soziales Kapital, das sozusagen marktfähig ist?

Anhand der Ergebnisse der bisherigen Diskussion ergeben sich folgende Kriterien zur Regionalentwicklung.

- Bestimmung der relevanten Akteure;
- Identifikation bestehender Clusteransätze;
- Analyse deren Entwicklungsmöglichkeiten;
- Abschätzung der Risiken und Zielkonflikte;
- Abstimmung gemeinsamer Initiativen mit öffentlichen Organisationen;
- Kooperationen mit Kommunen, die als Standorte in Frage kommen.

Als Beispiel für eine unternehmerische Cluster-Initiative stellt Dr. **Wulf Brämer** (Heraeus Holding GmbH und Geschäftsführer Materials Valley e.V.) Entwicklungsstrategien für das „Materials-Valley“ als Cluster im Rhein-Main-Gebiet vor. Das Rhein-Main-Gebiet hat mehr als Banken, Flughafen und Messe zu bieten, hier sind auch weltweit bekannte Firmen der Bereiche Materialwissenschaft und Materialtechnologie angesiedelt. Materialien beeinflussen die menschliche Entwicklung, nicht umsonst sind viele Epochen nach den hauptsächlich verwendeten Materialien benannt: Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit usw.. Auch die gegenwärtigen technologischen Entwicklungen sind direkt von Entwicklungen in Materialwissenschaft und Materialtechnik abhängig, wie z.B. Biotechnologie, Computertechnologie, IT oder Life-Science. Es gab Anlass, etwas gegen die Isolation der Firmen im breiten Feld der Materialtechnologie zu unternehmen, zumal diese bei ihren Entwicklungen in hohem Maß auf Interdisziplinarität angewiesen sind. So wurde im Februar 2002 der Verein „Materials Valley“ e.V. gegründet als Netzwerk zwischen Firmen untereinander, Firmen und Kunden sowie Firmen und Wissenschaft. Er besteht aus Vorstand, thematischen Arbeitsgruppen und etwa 80 Mitgliedern. Besonderes Gewicht wird auf privates, unkompliziertes Sponsoring von Firmen und Institutionen gelegt. Die Palette der Mitglieder ist breit gestreut von der Gummi-Industrie über Graphite, Glas, Dünnschliff-Technologie, Edelmetalle, Magnetwerkstoffe und Flüssigkristalle bis zu Dental-Werkstoffen. Die Aktivitäten des Vereins bestehen wesentlich aus Vortragsveranstaltungen (z.B. Materialforum Rhein-Main), Workshops und Projektseminaren.

Zu den starken Triebfedern für Entwicklungen und Innovationen gehören in der Industrie die Konkurrenz und die persönlichen Kontakte. Diese sollen durch die Clusterbildung unterstützt werden; Cluster können nicht konstruiert werden, sondern es müssen Eliten angesiedelt werden.

In der **Diskussion** werden einige Anfangsschwierigkeiten deutlich: Die Kooperation mit TU und FH sind noch zu entwickeln und die enorme Branchen-Bandbreite der Firmen wird auf Dauer zu strukturieren sein. Neben der Nutzung von Synergismen ist es das Ziel der Cluster-Initiative, die Region Rhein-Main in der Welt zu vermarkten.

Als weiteres Zwischenfazit formuliert Prof. Dr. **Rolf Sternberg** (Wirtschafts- und Sozialgeographisches Institut, Universität Köln) Fragen und Kriterien für eine Regionalentwicklung der Zukunft. Er definiert den Begriff „Cluster“ in diesem Zusammenhang als „räumliche Ballung verwandter Wirtschaftszweige mit intensiven intraregionalen Verflechtungen“. Im Hinblick auf regionale Entwicklung sind drei Fragen zu untersuchen:

1. Sind Cluster Erfolgsursachen für eine regionale Wirtschaftsentwicklung? Nicht per se. Die Kombinationen von Clustern und positiven regionalen Entwicklungen können alle Felder einer 2x2 Matrix einnehmen; es ist aber die Wahrscheinlichkeit gestiegen, dass Cluster positiv Einfluss nehmen,

- wie Wissen entsteht und diffundiert, wobei Hintergrundwissen wichtiger ist als solches aus Lehrbüchern oder dem Internet;
- durch Agglomerationseffekte beim räumlichen Neben- und Miteinander von Firmen verschiedener Größen und Branchen;
- durch Arbeitskräftepools und durch das Angebot spezialisierter Dienstleister.

2. Welche Kriterien müssen innerhalb einer Region für positive Auswirkungen von Clustern erfüllt sein? Cluster kann man nicht bilden, sie müssen erst einmal existieren. Dann sind Kriterien für ihren Erfolg:

- die signifikante Größe für die regionalwirtschaftlichen Akteure;
- die Lebendigkeit der Cluster: sie müssen sich ständig erneuern, innovativ sein und bleiben;
- der angemessene Branchenmix: soviel Ähnlichkeit wie möglich, soviel Heterogenität wie nötig;
- Kooperationen und Verflechtungen müssen intra- und interregional vorhanden sein sowie ein Mix der verschiedenen Betriebsgrößenklassen.

3. Wie lässt sich die Clusterbildung politisch unterstützen? Politik kann auf die Bildung von Clustern Einfluss nehmen mit einer intendierten räumlichen Entwicklung (Beispiel Research Triangle Park in North Carolina, Medizintechnik) oder durch implizite Technologieförderung (Silicon Valley, seit den 30er Jahren ortsunabhängige Forschungsgelder von Pentagon und NASA) ohne regionale Entwicklungsabsichten. Wenn die Politik konkrete Cluster fördern will, muss sie zunächst versuchen, originäre und originelle Vorgänge zu identifizieren, die Entwicklungen auslösen können; wenn diese zudem mit den Rahmenbedingungen der Region kompatibel sind, kann eine Förderung sinnvoll sein. Doch die Konkurrenz ist groß: Mittlerweile versuchen viele Regionen in der ganzen Welt Cluster zu installieren.

Jede Region hat komparative Vor- und Nachteile, die aber nicht immer zur Clusterbildung ausreichen. Diese Voraussetzungen müssen durch wissenschaftliche, ehrliche Analysen geklärt werden. Bei der Identifizierung von Möglichkeiten zur Clusterbildung muss auf vorhandene Entwicklungen zurückgegriffen werden. Dabei sollten mehrere Versuche gleichzeitig durchgeführt werden, aber nicht zu viele, weil das die Regionen überfordern würde. Und man soll nicht ungeduldig sein: Die Entwicklung von Silicon Valley hat 50 Jahre gebraucht!

Über Cluster und Netzwerke in der Rhein-Main-Region referiert Prof. Dr. **Eike Schamp** (Institut für Wirtschafts- und Sozialgeographie, Universität Frankfurt am Main): Stadtregionen sind die Wachstumsmotoren der EU; denn die Region bestimmt die Akteure, die Strukturen und die Ressourcen. Es findet durch zunehmende Verunsicherung aufgrund von globalem oder auch europäischem Wettbewerb eine Lokalisierung innerhalb bestimmter Regionen statt. Die Basis für die folgenden Betrachtungen sind deshalb nicht die Cluster sondern die Regionen. Cluster benötigen die Infrastruktur der Region. Sie sind zwar ebenso wie Netzwerke aktuelle Konzepte von regionalökonomischer Forschung, viele

Fragen bleiben jedoch ungeklärt, z.B. wie längere Wertschöpfungsketten entstehen und worin ihre externen Vorteile bestehen.

Cluster haben ebenso wie Technologien einen Lebenszyklus. Es gibt auch Entwicklungen, die nicht im Interesse der Region sind und Innovationen durch neue Cluster verhindern. Dies ist vor Allem bei Vernetzung von Politik und Wirtschaft eine Gefahr. Eine weitere ungeklärte Frage ist, ob man auch den Dienstleistungssektor als Cluster bezeichnen kann.

Ein anderes interessantes Konzept der Regionalökonomie stellen Netzwerke dar. Es handelt sich um soziale Beziehungen mit gewisser Stabilität und ein Vertrauensverhältnis auf freiwilliger Basis. Neue Ideen und Technologien verbreiten sich über Netzwerke; kein Unternehmen kann allein Neuerungen hervorbringen, dazu sind Kooperationen und soziale Beziehungen notwendige Voraussetzungen. Die abschließende Frage ist, was die Stadtregion aus der Betrachtung aus der Cluster-Perspektive lernen kann. Dies können Überlegungen in Richtung eines Portfolios von Clustern sein, der Sicherung der notwendigen Infrastruktur, der Förderung regionaler Netzwerke oder einer Regionalmarke. Städte können Treffpunkte für Experten und Startpunkte für Netzwerke sein. Nur durch die Schaffung einer weichen Infrastruktur, also von Orten für Experten ist es möglich, das Wissen voranzutreiben.

In der **Diskussion** wird noch einmal auf die Bedeutung einer ehrlichen Bestandsaufnahme vor und eines langen Atems bei regionalökonomischen Förderprogrammen hingewiesen. Zudem ist davon auszugehen, dass die externen Möglichkeiten, Cluster zu steuern, eng begrenzt sind. Es besteht kein ursächlicher Zusammenhang zwischen dem Alter eines Clusters und seiner Flexibilität bzw. Wettbewerbsfähigkeit, auch wenn viele der erstarrten Cluster alt sind.

Als weiteres Zwischenfazit formuliert Dr. **Nikolai Lutzky** (METROPOLITANA Frankfurt Rhein/Main e.V. / IHK Frankfurt) Fragen und Kriterien für eine Regionalentwicklung der Zukunft: Neben den Branchen-Clustern gibt es auch eine Menge anderer Cluster, die eine Region braucht, z.B. thematische Cluster, die die zukünftigen wirtschaftlichen Aktivitäten beeinflussen. Deutlicher macht das der breiter gefasste Begriff der gesellschaftlichen Netzwerke (z.B. aus den Bereichen Wissenschaft, Gesundheitswesen, Naturschutz, Kommunikation oder Sport).

In vielen Themen wie Bildung, Internationalität, Landschaft und Ähnlichem ist die Region Rhein-Main eher rückständig; auch im Hinblick auf gesellschaftliche Netzwerke ist eher eine schwache Entwicklung festzustellen. Dies betrifft die Science Community ebenso wie die Business Community, die es gilt, in die Region zu bekommen. Von corporatistischen Netzwerken wie Kammern und Berufsverbänden sind hohe regionale Niederschläge zu erwarten. Internationale und überregionale Netzwerke werden aber auch immer wichtiger. Nicht zu vergessen sind die virtuellen Netzwerke, die sich im world wide web manifestieren. Die Versuche einer politischen Vernetzung der Rhein-Main-Region sind zahlreich und - mit Ausnahme des Rhein-Main-Verkehrsverbundes - wenig erfolgreich. Allerdings wurden durch die Regionalkonferenz als freiwilligem Zusammenschluss von Bürgermeistern und Landräten einige größere Projekte beschlossen wie die Olympia-Bewerbung, der touristische Internetauftritt oder die Bewerbung als Kulturhauptstadt Europas.

Die Rolle der METROPOLITANA besteht in der weiteren Vernetzung der Region durch die Bereitstellung einer Plattform für Projekte der Bürgergesellschaft der Rhein-Main-Region.

METROPOLITANA konzentriert sich als „Dachmarke“ auf die Themenfelder „Chancen und Dynamik der Wirtschaftsregion“, „Region der Kultur und Wissenschaft“, „Urbanität und Landschaft“ sowie „Gastfreundschaft und Lebensfreude“.

In einem Kurzbeitrag stellt **Bärbel Schänker**, Geschäftsführerin der Wirtschaftsinitiative Frankfurt Rhein –Main, den unabhängigen Unternehmerverband vor. Es handelt sich um eine Regionalinitiative, bei der ausschließlich Unternehmer Mitglieder sind. Aus dieser Perspektive lassen sich vier Herausforderungen für jetzt und die Zukunft identifizieren:

1. Management der Initiativen: In diesem Rahmen ist zu klären, wie eine Kooperation der vielen Initiativen der Region, die aus ganz unterschiedlichen Bereichen stammen, zu bewerkstelligen sein wird.
2. Geldbedarf: Die Wirtschaft wird derzeit von den einzelnen Initiativen immer wieder um Sponsoring angegangen. Die finanzielle Situation der Region ist momentan - abgesehen von der konjunkturellen Situation – besonders prekär, da erhebliche Gelder im Rahmen der Olympiabewerbung und der Bewerbung um die Kulturhauptstadt Europas gebunden sind.
3. Definition der wichtigen Standortfaktoren für die Region: Die Regionalkonferenz untersucht in ihrem Arbeitskreis Wirtschaftsförderung, welche „Kompetenznetzwerke“ in dieser Region verfolgt werden sollen. Es soll festgestellt werden, welche Kommune die Koordinationsfunktion für die jeweiligen Cluster, wie beispielsweise Medien, IT, Biotech, Gesundheit, Consulting oder Logistic wahrnehmen kann, damit man sich zukünftig im Ausland mit diesem Cluster besser darstellt. Die „Kompetenznetzwerke“ der Zukunft werden im Wesentlichen Marketing/Medien sein.
4. Außendarstellung der Region als integriertes Gebilde: Die Region stellt sich heute extern als Region nirgendwo dar.

In einer weiteren Kurz-Stellungnahme stellt **Hans-Peter Schmücker** (Vorstand der Wirtschaftsunioren bei der IHK, Darmstadt) aus Sicht des Praktikers dar, wie die Veranstaltung auf ihn gewirkt hat. Er bedauert, dass die Wirtschaft und damit die Praxis auf dem Wissenschaftsforum unterrepräsentiert ist. Neben dem wissenschaftlichen Input muss man auch Schnittstellen zur Praxis finden und die Praxis dafür gewinnen, die Ansätze umzusetzen. Dafür sind z.B. die sechs Kriterien für eine Regionalentwicklung von Herrn Bizer geeignet, weil sie bereits erste Ansätze für eine Umsetzung in der Praxis aufzeigen. Herr Schamp hat entscheidende Fragen gestellt, z.B.: „Wer agiert eigentlich?“ und „Über welche Regionen sprechen wir?“ Diese Fragen beleuchten das Dilemma, in dem sich die Regionalentwicklung befindet; denn eigentlich existieren diese Regionen, wie Darmstadt-Starkenburg oder Rhein-Main in dem Sinne gar nicht. Will man also etwas bewirken in der Region, dann müssen an erster Stelle die Fragen geklärt werden: „Für wen tun wir das?“ und „Wer tut das?“ Konkret ist zu klären, wer sich dafür verantwortlich fühlt, die vielen Netzwerke zusammenzubringen und zu moderieren. Aufgabe wird sein, eine Bestandsaufnahme der Region vorzunehmen und eine Chancen-Risiko-Analyse im Zusammenhang mit Clustern durchzuführen.



**Eckhard Bergmann** (Wissenschaftlicher Direktor, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung) konzentriert sich in seinem Beitrag auf die Frage, was die Regionalpolitik zur Unterstützung von Clustern leisten kann. Regionalpolitik hat u.a. zur Aufgabe, regionale Lebensbedingungen zu gestalten und dabei auch wirtschaftliche Entwicklungspolitik zu betreiben. Dabei sind verschiedene Voraussetzungen zu prüfen:

1. Welche regionalen Gestaltungsmöglichkeiten sind vorhanden? Es ist immer zu diskutieren, inwieweit die Regionen Resonanzboden für globale Entwicklungen sind und inwieweit sie endogene Möglichkeiten besitzen.
2. Welche Gestaltungskompetenzen stehen zur Verfügung? Es ist zu fragen, welche Institutionen Politik für Regionen machen sollen. Sind eher verfasste regionale Körperschaften (wie z.B. Hannover) oder eher informelle Kooperationen von Vorteil? Letztere haben große Handlungsoptionen und -Spielräume und sind schnell, erstere bieten mehr Verlässlichkeit und Kontinuität. Insgesamt gibt es aber keine Möglichkeit für eine regionale Steuerpolitik.
3. Welche Leitbilder können vorgegeben werden? Entscheidend ist die Entwicklungsdynamik einer Region; Clusterpolitik kann immer nur ein Teil der Regionalpolitik sein. Die Frage nach der einzuschlagenden Richtung ist nicht zu beantworten, da Cluster kaum steuerbar sind. Die Politik ist hier auch nicht in erster Linie gefragt, aktiv zu sein, sondern Unternehmen.

Unterstützen kann Regionalpolitik z.B. durch Schaffung von Foren und innovativen Milieus; direkte Kommunikation ist durch Elektronik nicht zu ersetzen. Regionalpolitik als Förderung der Wirtschaft zu verstehen, greift zu kurz; zumindest für die Leitbilddiskussion sind soziale und kulturelle Aspekte und Akteure einzubeziehen. Darüber hinaus ist ein regionales Flächenmanagement möglich; in Konkurrenzsituationen können Eigeninteressen aber auch blockieren. Regionalpolitik muss insbesondere in einem föderalen System eine soziale und ökologische Ausgleichsfunktion für solche Räume übernehmen, in denen Cluster nicht in Frage kommen. Grundlage dabei ist eine kritische und ehrliche Bestandsaufnahme. Dialog und Kommunikation können auf regionaler Ebene gut gebündelt werden. Cluster sind wichtig, sie stellen aber nur einen Bereich der regionalen Entwicklungspolitik dar.

In der **Diskussion** werden die häufigsten Fehler bei der Zukunftsgestaltung aufgezählt:

- Selten werden die wirklichen Stärken einer Region entwickelt, es müssten eher Köpfe als Infrastruktureinrichtungen gefördert werden.
- Meistens gibt es keine breit getragene Vision, es fehlt die Vermittlung der Nutzen auch hinsichtlich der Lebensqualität.
- Aktivitäten setzen eher symptomatisch als grundlegend an.
- Bei der Bevölkerung fehlt oft das Vertrauen in Entwicklungen und Unternehmen.

In seinem Fazit und Ausblick auf die nächsten Foren stellt Prof. Dr. **Martin Führ** (FH Darmstadt und RMI) fest, dass das Thema Erfolgsfaktoren regionaler Wirtschaftsentwicklung im Laufe der Veranstaltung Zugkraft entwickelt hat:

- 1) Alle Beiträge machen deutlich, dass Regionen eine große Relevanz haben; das gehört offensichtlich zum allgemeinen Kenntnisstand.
- 2) Die Beiträge stellen Bausteine für ein Analyseraster dar, sie weisen auf die relevanten Faktoren hin. Die klassische ökonomische Perspektive wird verbreitert z.B. um verborgene Dimensionen des Wissensaustausches, die regionale Nähe brauchen.
- 3) Die wesentlichen Beiträge zum wirtschaftlichen Erfolg sind:
  - Anbieten von Räumen zum wissenschaftlichen Austausch und Initiieren von Foren.
  - Hilfestellungen als Broker auch für Wissenschaft und Kommunikation zu leisten ist wichtiger, als planlos Geld irgendwohin zu pumpen.
  - Das Bewusstsein einer Region, die Sichtbarmachung von regionalen Kontexten.
  - Die Stärkung verschiedener Akteure in unterschiedlicher Verantwortung.
- 4) Es ist kaum zu steuern, wohin die wirtschaftliche Entwicklung gehen soll. Aber die Kommunikationskultur in der Region ist breiter anzulegen als in der Vergangenheit und breitere gesellschaftliche Kräfte sollten einbezogen werden, bevor Beschlüsse gefasst werden.

*Dieser Bericht über das 1. Wissenschaftsforum ist erschienen in der Zeitschrift Raumforschung und Raumordnung, 1-2/2003, S. 188-123*

RMI / sofia

Cluster in der Rhein-Main-Region